

MF A Mitteilungsblatt

H 4888 D



66. Jahrgang

des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.

Heft 2 | Februar 2011



Susceava, Süd-Bukowina, ein Zentrum des früheren Fürstentums Moldau (im Sommer 2010)

Foto: D. Aippersbach

AUS DEM INHALT:

Erinnerungen wurden wach

Seite 8

Delegiertenwahl 2011

Seite 3

Meine Flucht 1945

Seite 11

Perlerberger Treue

Seite 4

Auf den Spuren von Opa

Seite 20

Der Bessarabiendeutsche Verein e. V. entstand zum 1. Januar 2006 aus dem Hilfskomitee der ev.-luth. Kirche aus Bessarabien e. V., der Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen e. V. und dem Heimatmuseum der Deutschen aus Bessarabien e. V.

Zum 1. Januar 2009 schloss sich die Landsmannschaft der Dobrudscha- und Bulgariendeutschen an.

Internet: www.bessarabien.de

INHALT:

AUS DEM BESSARABIENDEUTSCHEN VEREIN E.V.

Delegiertenwahl 2010/2011	3
Perleberger Treue	4
Kochkurse	5
Zum Jahr 2011	5
Einladung der Heimatgemeinden	5
ARCIS über 2000 (zweitausend) Jahre alt	6
Anzeige Becker-Reisen	6
Anzeige Bessarabien-Reisen 2011	7

AUS DEM VEREINSLEBEN / VERANSTALTUNGEN

Erinnerungen wurden wach	8
--------------------------------	---

AUS DEM KIRCHLICHEN LEBEN

Durch Leiden zur Herrlichkeit	9
Bessarabische Impressionen (V)	9
Kurznachrichten	10
Bibellese	11

AUS GESCHICHTE UND KULTUR

60 Jahre UN-Flüchtlingswerk	11
Meine Flucht 1945	11
Ich habe so viel Leid gesehen	13
Aus unserer Zeit nach Westpreußen	14

HEIMAT- UND FAMILIENGESCHICHTE / AUS UNSEREN REIHEN

Familientreffen nach 200 Jahren	15
Familienzusammenführung durch Ahnenforschung	16
Neuerscheinung	18
En Wenterobend	19

KONTAKTE NACH BESSARABIEN UND POLEN

Strahlende Augen in der Republik Moldau	19
Auf den Spuren von Opa	20

SPENDEN

Dank für die Weihnachtsspenden 2010	21
---	----

NACHRUFE UND FAMILIENANZEIGEN

IMPRESSUM	24
-----------------	----

TERMINE 2011

14.03.11 -	
18.03.11:	Bessarabische Woche in Bad Sachsa
26.03.11 -	
27.03.11:	Delegiertenversammlung
02.04.11:	Tagung der Heimatgemeinden
16.04.11:	Bokel-Treffen
07.05.11:	Treffen Borodino und Tarutino in Ludwigsburg Pflugfelden
28.05.11:	Hoffnungstaler Treffen in Sindringen
18.06.11 -	
19.06.11:	Delegiertentreffen in Bad Sachsa
03.09.11:	Dreidörfertreffen Beresina, Borodino und Klöstitz
24.09.11:	Norddeutsches Treffen in Möckern
11.11.11 -	
13.11.11:	Herbsttagung in Bad Sachsa

Herzliche Einladung zum bessarabischen Schlachtfest

am 12. März 2011 um 14.30 Uhr
in der Gemeindehalle in Großaspach.

Rückfragen beim Kreisvorsitzenden
Adolf Buchfink unter Telefon-Nummer 07191 – 23639

In eigener Sache

Die Geschäftsstelle Hannover ist erreichbar:
dienstags und donnerstags von 15.00 bis 18.00 Uhr
Telfon: 0511/9523930, Fax: 0511/9524558

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes
erscheint am 3. März 2011

Redaktionsschluss ist am 15. Februar 2011

Delegiertenwahl 2010/2011

Am 13. Januar 2011 fand die Sitzung des Wahlausschusses statt. Dabei wurden die Stimmen aus den eingegangenen Wahlunterlagen/Wahlbriefen gezählt. Insgesamt haben 1416 Mitglieder an der Wahl teilgenommen, das entspricht einer stolzen Wahlbeteiligung von 60%, was für eine Briefwahl sehr gut ist.

Die fleißigen Zählerinnen und Zähler haben alle Stimmen gezählt und so konnte der Leiter des Wahlausschusses, Herr Robert Döffinger, am Abend zusammen

mit den Mitgliedern des Wahlausschusses das Ergebnis der Delegiertenwahl 2010/2011 feststellen.

Sie ersehen aus der unten stehenden Liste die gewählten Delegierten in den einzelnen Wahlkreisen.

Insgesamt haben wir für die nächsten vier Jahre 97 Delegierte, die wir für den 26. und 27. März 2010 für die neue Delegiertenversammlung einladen werden.

Wir danken allen bisherigen Delegierten für die hervorragende Arbeit in der

letzten Wahlperiode und gratulieren allen Damen und Herren, die durch das Vertrauen, das unsere Mitglieder ihnen entgegengebracht haben, zu ihrer Wahl.

Allen Mitglieder, die sich als Kandidatinnen und Kandidaten zur Verfügung gestellt haben, ein ganz besonderes Dankeschön, haben sie damit doch gezeigt, welch großes Interesse für unseren Bessarabiendeutschen Verein e.V. vorhanden ist.

Werner Schäfer

i.A. des Vorstandes des Vereins

Die gewählten Delegierten in den einzelnen Wahlkreisen.

1 Schleswig-Holstein + Hamburg

Prof. Dr. Harald Schöttle
Dipl.Ing. Emil Béierbach
Joachim Ergezinger

2 Mecklenburg-Vorpommern

Ingrid Versümer
Klaus Nitschke
Prof. Dr. Wilhelm Kappel

3 Nds. Cuxhaven u.U.

Erwin Becker
Renate Tarnaske
Ute Dreier

4 Nds. Bremen + umliegende Kreise

Erika Vogel
Christa Hilpert-Kuch
Helmut Haisch

5 Nds. Uelzen u.U.

Werner Schabert
Lilli Moses

6 Nds. Hannover u.U.

Erika Wiener
Helga Verhovec

7 Nds. Gifhorn u.U.

Birgit Pioch
Pastor Arnulf Baumann

8 Nds. Goslar u.U.

Holger Kupka
Marita Markwarth

9 Berlin und Brandenburg

Prof.Dr. Dieter Großhans
PD Dr. Ute Schmidt
Anika Teubner

10 Sachsen-Anhalt

Linde Daum
Gerhard Bohnet
Winfried Baumann

11 Nordrhein-Westfalen

Olaf Schelski
Dr.Artur Boroske
Michael Hornung
Ingrid Reule

12 Thüringen und Sachsen

Veronika Heßler
Hugo Krause

13 Hessen

Susanne Schuchardt
Egon Sprecher
Nicole Kuhn

14 Rheinland-Pfalz und Saarland

Artur Rall
Ernst Schäfer

15 Bayern

Dr. Günter Koch
Nicole Zein
Brigitte Bornemann
Hans Issler

16 BW Rh.-Neckar bis Main-Tauber

Karl Fink
Friedrich Sackmann

17 BW Karlsruhe bis Orthenau-Kreis

Dr. Artur Schaible
Michael Bohnet

18 BW Kreis Heilbronn

Hugo Adolf
Petra Gerny
Christa Enchelmaier
Karin Bruckner

19 BW Hohenlohekreis

Dr.med. Harald Böttcher
Petra Barth

20 BW Kreis Schwäbisch Hall

Klaus Stickel
Andreas Raab
Christine Nader

21 BW Enzkreis

Andreas Felchle
Dr. Detlef A. Schulz

22 BW Kreis Ludwigsburg

Ingo Rüdiger Isert
Günther Vossler
Prof. Dr. Waldemar Reule
Walter Fiess
Dr.med.Manfred Mayle
Lore Netzsch
Manfred Großhans
Michaela Gerstberger
Norbert Brost

23 BW Rems-Murr-Kreis

Robert Layher
Kurt Müller
Klaus Zarbock
Hermann Schaal
Michael Balmer
Günter Gärtig

24 BW Ostalbkreis-Heidenheim

Gertrud Ernecker
Thomas Wolter

25 BW Stuttgart

Tina Wegner
Renate Kersting
Dr. Nortrude Ermisch

26 BW Kreis Esslingen

Werner Schäfer
Dr. Hugo Knöll
Prof. Dr. Arnold Pracht
Armin Knauer
Kuno Lust
Horst Matt
Anna-Lore Hörz
Jörg-Thomas Hartlieb

27 BW Kreis Böblingen

Herbert Hablitzel
Dr. Johann Krämer
Inge Jahn

28 BW Kreis Göppingen

Heinz Fieß
Heinz Schoon

29 BW Kreis Reutlingen

Emil Hermann
Baldur Höllwarth

30 BW Kreis Tübingen bis Sigmaringen

Andreas Kroll
Waltraud Kiehnle

31 BW Alb-Donau-Kreis bis Bodensee

Siegfried Eberle
Heinz Faul

32 BW Freiburg/Hochschwarzwald

Christoph Kalisch
Ewald Gutsche

Perleberger Treue

Durch Vermittlung von David Aippersbach erhielt ich die „Chronik der Landsmannschaft Bessarabien. Gruppe Perleberg“, die Elvira Noack geborene Buchholz aus Neu-Paris seit 1991 geführt hat. Ich war schon bei flüchtiger Durchsicht sehr beeindruckt von dieser Sammlung von Einladungen, Zeitungsausschnitten, Bildern und handschriftlichen Notizen und habe zu Weihnachten den beiden Hauptverantwortlichen - Helmut Jose und Elvira Noack - namens des Bessarabiendeutschen Vereins großen Dank für die bewiesene Treue ausgesprochen. Helmut Jose ist inzwischen verstorben, hat aber hoffentlich diesen Dank noch erhalten. Elvira Noack lebt jetzt in einem Pflegeheim. Da ist wirklich ein Abschnitt erreicht, der zum Nachdenken anregt.

Die Chronik beginnt mit einer Notiz zu einem „großen Treffen der Umsiedler und Vertriebenen“ im Kulturhaus Perle-

100 Personen, sodass auf die Schnelle ein anderes Lokal gesucht werden musste.

In der Anfangszeit nach der Friedlichen Revolution waren die Zusammenkünfte - ob im Rahmen des Bundes der Vertriebenen oder der Bessarabiendeutschen - stark von der Frage bestimmt, ob und wie es auch für die Bewohner der früheren DDR eine Entschädigung nach Art des „Lastenausgleichs“ geben werde, bis diese Frage 1994 durch eine Einmalzahlung abschließend, wenn auch nicht zur Zufriedenheit der Empfänger geklärt wurde. Allmählich kam auch die Berichterstattung für das „Mitteilungsblatt“ in Gang, für die Elvira Noack sorgte, und es wurden auch Verantwortliche für die Neuen Bundesländer gewählt, zu denen



geführten Glaubenstage eine Sammlung von Landsleuten möglich war, obwohl die Behörden jegliche Organisation mit landsmannschaftlichem Hintergrund aus dem Osten unterband. Weil man sich daran hielt, nur zu Gebet und Bibelauslegung zusammen zu kommen, hatten sie keine Handhabe zum Eingreifen. Ich denke mit großer Dankbarkeit an diesen Tag zurück.

Aber auch das gesellige Leben kam nicht zu kurz. Regelmäßig trafen sich Landsleute aus der Prignitz, um miteinander zu singen und zu sprechen. Die Bilder von diesen Zusammenkünften bringen die gute Stimmung zum Ausdruck, die da herrschte. Allerdings ist auch nicht zu übersehen, dass sie Teilnehmerzahlen abnehmen. Die Todesanzeigen nehmen zu. Beachtlich ist, wie regelmäßig in den örtlichen Zeitungen über die Treffen berichtet wird und wie auch ausführliche Berichte über die Schicksalswege einzelner - wie etwa von Albert Kautz - dokumentiert werden. Die Perleberger haben offensichtlich einen guten Draht zur Öffentlichkeit gehabt.

Dann aber reißt mit dem Jahre 2007 die Chronik ab. Im kleinen Kreis hat man weiter Kontakt gehalten, aber zu größeren Veranstaltungen reichte die Kraft nicht mehr. Angehörige der nachwachsenden Generationen fanden keinen Anschluss. Das ist schade, denn an anderen Orten ist der Übergang in die nächste Generation durchaus gelungen. Wie überall hängt es aber daran, dass sich Menschen bereit finden, die Verantwortung und die Initiative zu übernehmen. Ob es auch in Perleberg wieder einen Neuanfang geben wird? Wir werden sehen.

Es bleibt der große Respekt vor dem Einsatz einiger Bessarabiendeutscher, vor allem Helmut Jose und Elvira Noack, die sich die Mühe gemacht haben, die Landsleute in ihrer Umgebung anzusprechen, die Treffen vorzubereiten und zu ihnen einzuladen. Das ist ein Zeichen großer Treue, ist aller Ehre wert!

Pastor i. R. Arnulf Baumann, Wolfsburg



berg am 6. 4. 1991, bei der die Sprecher von sechs Landsmannschaften gewählt wurden, für die Bessarabiendeutschen waren es Fritz Ernst, Stellvertreter Helmut Jose und Kassiererinnen Ella Schuldt. Schon im Mai 1991 fand ein Bessarabiertreffen im Perleberg statt, zu dem 40 Landsleute kamen, und im Juni desselben Jahres führen neun Perleberger zum Landestreffen nach Hannover. Zu einem Dia-Vortrag über eine Bessarabienreise kamen etwa

auch Perleberger gehörten. Besuche der Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft, Edwin Kelm, und des Hilfskomitees, Arnulf Baumann, kamen hinzu, sodass die Verbindung zwischen der Prignitz und den Gesamtorganisationen gefestigt wurden. Es spielte sich ein Rhythmus für die Treffen im Raum Perleberg ein, bei denen speziell die früheren Bewohner aus Paris und Neu-Paris angesprochen wurden.



Eine besondere Veranstaltung war der „Tag der Begegnung“ im Juni 1998, bei dem der 50 Jahre durchgehaltenen Tradition der „Glaubenstage“ in Perleberg gedacht wurde, zu denen sich vor allem die bessarabischen Pietisten zusammengefunden hatten, ohne dass Menschen anderer Herkunft ausgeschlossen waren. Es ist bis heute bemerkenswert, dass durch die in Perleberg und an vielen anderen Orten der DDR durch-

Die bessarabische Küche lebt weiter

Eindrücke vom Kochkurs in Wendlingen

Angeregt vom Wunsch, die Küche der Großeltern kennen zu lernen oder auch die eigenen Kenntnisse zu vertiefen, traf sich im November eine nette Gruppe von knapp 20 Interessierten zum Kochkurs in Wendlingen. An drei Abenden wollten wir die bessarabische Küche entdecken.



Entgegen unserer Erwartung nur Kochanfänger anzutreffen, nahmen am Kurs auch einige erfahrene Köchinnen teil, die ihre Kinder oder Enkel zum Kurs begleiten und auch eigene Erfahrungen weitergeben konnten. Überraschend war auch, dass fast ein Drittel aus männlichen Teilnehmern bestand.

Unter der Leitung von Frau Bettina Seitz – und unterstützt durch ihre Mutter – standen Jung und Alt in kleinen Gruppen am Herd. In fröhlich geschäftiger Atmosphäre wurden u.a. Dampfnudeln, Krautwickel, Borschtsch und vieles mehr zubereitet. Dabei war das hilfsbereite und freundliche Miteinander sehr angenehm. Die Älteren hatten sichtlich Freude daran, ihre Kenntnisse weiterzugeben und die Jüngeren waren begeistert, aus Omas Küche bekannte Gerichte selbst ausprobieren zu können.

Am dritten Kursabend stand dann die von allen gespannt erwartete Zubereitung der Strudeln auf dem Programm. Unter der ge-

duldigen Anleitung und strengen Überwachung der Damen Seitz knetet, zog, zupfte und wickelte jeder seinen eigenen Strudelteig.

Jeweils am Ende des Kochabends wurden dann die zubereiteten Köstlichkeiten gemeinsam verspeist. Die Ergebnisse konnten sich sehen lassen. Einige Teilnehmer waren sogar überrascht, wie köstlich auch Gerichte, z.B. Käsknöpflesuppe und Kürbisplatschenten, schmeckten, die sie als Kind weniger mochten.

Viele Teilnehmer hatten am Ende des Kurses den festen Entschluss gefasst, nicht nur öfter für die eigene Familie, sondern auch für einheimische Freunde und Bekannte einmal bessarabisch zu kochen. Eine jüngere Hobbyköchin entschloss sich sogar, ihren Wunschzettel für Weihnachten zu ändern und sich statt des geplanten Akkubohrschraubers eine Küchenmaschine zu wünschen.

Die bessarabischen Mehlspeisen überzeugen einfach jeden!

Im Namen aller Kursteilnehmer danken wir Frau Seitz herzlich für ihre Leistung und ihr großartiges Engagement und für drei wunderbaren Abende. Sie sorgt mit ihren Kursen auf überzeugende Weise dafür, dass die traditionelle bessarabische Küche in den Kochtöpfen der jungen Generation weiterlebt.

Anmeldedaten für die nächsten Kochkurse:

Februar 2011 in Marbach,
Anmeldung Volkshochschule Ludwigsburg,
Tel.: 07141-144-1666

September 2011 in Wendlingen,
Anmeldung Volkshochschule Kirchheim,
Tel.: 07021-9730-30

Für beide Kurse sind noch Plätze frei.

Tina Wegner und Doris Matt



Zum Jahresverlauf 2011

Von Elvira Wolf-Stohler

Lasst uns mit Mut und Gottvertrauen auf das laufend Jahr jetzt schauen und mit gestärkter Energie in eine ruhige Harmonie.

Lasst Freud' erleben -
das Leid gelassen

mit Besonnenheit erfassen
und jeden Tag, nach dunkler Nacht,
genießen in der hellen Pracht.

Lasst uns dankbar sein im Leben,
dem Nächsten Hilfe und Anteil geben,
so wir erfahren zu jeder Zeit
ein kleines Glück – Zufriedenheit.

Was wird wohl dieses Jahr uns bringen?

Wir wünschen uns vor allen Dingen,
damit ein jeder kann besteh'n,
Viel Freud', Gesundheit, Wohlergeh'n.

Einladung der Heimatgemeinden

Das seit Jahrzehnten zu unserer Tradition gewordene

Treffen der Arbeitskreise der Heimatgemeinden

findet am **Samstag, dem 2. April 2011,**
um **10:00 Uhr**

in Heimathaus in Stuttgart statt.

Hierzu möchten wir alle Landsleute und Freunde sehr herzlich einladen.

Nach der Begrüßung und dem Wort zum Tag wird unser Schwerpunktthema dieses Jahr sich wieder mit **unserer Geschichte**

befassen. In Fortsetzung unserer bisherigen Themen haben wir für dieses Jahr **Getrennte Wege, gemeinsames Schicksal/ Wir und die Deutschen in Siebenbürgen**

vorgesehen. Wir werden wieder versuchen, einen neuen und spannenden Abschnitt unserer Geschichte darzustellen, der auch Diskussionsgrundlage für den Vormittag sein wird.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen ist der Nachmittag überwiegend für den Erfahrungsaustausch vorgesehen. Als Anregung zur Diskussion möchten wir den Stand der bisher erfassten Dokumentationen (Chroniken, Bildersammlungen usw.) und die Möglichkeit der Erstellung und die Möglichkeit der **Digitalisierung** von Bilddokumentationen vorstellen.

Bei Kaffee und Hefezopf soll dann unser Treffen so gegen 17:00 Uhr seinen Ausklang finden.

Da viele Landsleute das Mitteilungsblatt nicht lesen, geben Sie bitte diese Einladung an Freunde und Bekannte weiter und bringen Sie diese in unser neu renoviertes Heimathaus mit. Wir freuen uns deshalb auf Ihren Besuch. Ein genaues Programm werden wir in der Märzausgabe des Mitteilungsblattes veröffentlichen.

Arbeitskreis der Heimatgemeinden

ARCIS über 2000 (zweitausend) Jahre alt

Das ist weder ein Druckfehler noch eine Geschichtsfälschung, sondern ein Teil der Geschichte des Ortes *Arcis*, nach dem unser *Arzis* (man beachte den Unterschied in der Schreibweise!) seinen Namen erhalten hat. Denn wie die meisten wissen, wurden eine ganze Reihe der nach 1814 in Bessarabien gegründeten deutschen Mutterkolonien nach Orten in Frankreich benannt, an denen 1814 russische Soldaten und Generale gegen Napoleon gekämpft haben: *Brienne* (hieß zuvor Peterswunsch), *Ferechampenoise* (Alt Elft), *Paris*. Unsere Kolonie hieß ursprünglich Johanneshort, aber auf Wunsch des Zaren hat das Fürsorgekomitee unter der Leitung von General Insov das Dorf in „Arzis“ um-

benannt, da dort am 20. März 1814 die letzte entscheidende Schlacht um „die Brücke von Arcis“ über die Aube stattfand, an der Napoleon vergeblich versucht hatte, die vereinigten Armeen der Russen, Österreicher und Preußens daran zu hindern, Paris zu erobern. (Über diese Schlacht werden wir in der Folge noch näher berichten).

Diese bedeutende strategische Lage hat schon sehr früh dazu geführt, dass schon die Gallier (sehr bekannt geworden durch Asterix und Obelix) an dieser Stelle einen befestigten Platz angelegt hatten. An dieser Stelle ist das Flüsschen Aube relativ tief und macht einen größeren Bogen. Wenn man den Bogen nach seiner offenen

Seite durch eine Befestigung „abdichtet“, hat man eine ideale Verteidigungsstelle, die praktisch nur von einer Seite angegriffen werden konnte.

In seinen Forschungen weist Camus Clardon (1848) nach, dass der Name aus dem gallischen Wort „arx“ abgeleitet ist, das soviel wie befestigter Platz (Burg, Festung) bedeutet. Caesar beschrieb diese befestigten, meist höher gelegenen Stellen, die er „Oppidum“ genannt hat, als gallische Lager, die durch grob gebaute Wälle aus Feldsteinen und Flüssen umgeben waren und in deren Mitte sich einige primitiv gebaute Steinhütten und Holzschuppen befanden. Sie waren zunächst „Fluchtburgen“, in denen die Älteren, Frauen, Kinder und die Herden bei Gefahr Schutz fanden und verteidigt werden konnten.

Die normalen Siedlungen der Gallier waren meistens eine weitläufige Ansammlung von Hütten, zwischen denen sich die bebauten Felder und das kultivierte Land befand (Streusiedlungen). Diese „Oppida“ an der Aube erhielt später von den Römern den Namen „ARTIACA“ und war demnach ein Zufluchtsort für die umliegenden Streusiedlungen.

Die sehr frühe Entstehung von Arcis und seine zentrale Bedeutung konnte auch durch Vasen, Grabschmuck und römische Münzen in prähistorischen Gräbern nachgewiesen werden, die man etwas außerhalb der ehemaligen Oppida fand. Alle Gräber waren nach gallischem Brauch in Ost-West-Richtung angelegt, und der Kopf der Toten lag immer im Westen, damit das Gesicht der aufgehenden Sonne zugewandt war. Da das Gräberfeld die Größe von fast 4 Hektar hatte, lässt sich schließen, dass hier die Toten der ganzen Gegend bestattet wurden.

Unter der Herrschaft des Kaisers Augustus entstand zwischen Rom und der fruchtbaren Ebene der „Champagne“ ein sehr reger Holz- und Getreidehandel, der der Gegend einen erheblichen wirtschaftlichen Aufschwung brachte und wobei Artica sich zu einem größeren Marktflecken entwickelte.

In dem Werk „Karl des Kahlen – Les Capitulaires“ wird Artica eine fränkische Siedlung und als bedeutende Stadt mit „ARCISI“ bezeichnet, das schon einen städtischen Charakter habe, da sich dort Handwerker und Händler niedergelassen hätten. Vor rund 500 Jahren entwickelte sich dann nochmals ein sehr reger Getreidehandel mit Venedig und Genua, der eine erhebliche wirtschaftliche Entwicklung der ganzen Gegend einleitete.

In seiner historischen Bedeutung ordnen die Historiker „ARCIS“ als eine der ältesten Städte der Gallier (unter römischer Herrschaft) ein.



Auch für 2011 bieten wir wieder einige Flug- und Busreisen nach Bessarabien an.

- Flugreise über Odessa nach Tarutino im Herzen von Bessarabien -

UNSERE LEISTUNGEN:

- Flug ab/ bis Deutschland nach Odessa
- Transfer von Odessa nach Tarutino
- 6 Übernachtungen mit Halbpension
- Tagesausflüge lt. Programm

ABFLUGHÄFEN:

Hamburg, Berlin, Leipzig, München, Stuttgart, Frankfurt, Köln...
Weitere Abflughäfen auf Anfrage.

TERMINE:

28.04. bis 04.05.2011	06.07. bis 12.07.2011	08.09. bis 13.09.2011
03.06. bis 09.06.2011	24.08. bis 30.08.2011	03.10. bis 12.10.2011

Reisepreis pro Person im Doppelzimmer 775,- €

Einzelzimmerzuschlag 70,- €.

Preise vorbehaltlich veränderter Flugpreise

- Busreise nach Chisinau über Passau, Budapest, Klausenburg, Suceava, Kiew, Lemberg sowie Breslau -

UNSERE LEISTUNGEN:

- Fahrt im modernen Reisebus
- 13 Übernachtungen mit Halbpension in guten Mittelklassehotels
- Stadtrundfahrt bzw. Führungen mit ortskundiger deutscher Reiseleitung

UNSER REISETERMIN:

31.05. bis 13.06.2011

Reisepreis pro Person im Doppelzimmer 1.190,- €

Einzelzimmerzuschlag 299,- €

Kontakt und Buchung unter:

Telefon: 04182/2811-50, Fax: 04182/2811-55, E-Mail: info@becker-bus.de

Siegfried Ziebart



Reisegruppe vor der Kirche in Paris



Reisegruppe beim Gemeindefest in Sofiental



Reiseteilnehmer vor dem Gymnasium in Tarutino



Reisegruppe im Bauernmuseum in Friedenstal



Bessarabien – Reisen 2011

Spurensuche und Urlaub am Schwarzen Meer

Auch im Jahr 2011 sind Reisen in unsere ehemalige Heimat Bessarabien fest eingeplant. Es sind besondere Studienreisen mit Programm-Angeboten in ein touristisch unerschlossenes Gebiet und es bleibt genügend Freiraum für eigene Unternehmungen.

Unser Hotel LIMAN ist ein gemütliches Hotel, das durch seine günstige Lage einmalig ist. Erholen Sie sich am hoteleigenen Swimmingpool oder genießen Sie den Strand in unmittelbarer Nähe. Sie erreichen den Schwarzmeerstrand zu Fuß oder mit einer kurzen Bootsfahrt.

Im Jahr 2011 finden folgende Gemeindejubiläen statt - und dies 71 Jahre nach der Umsiedlung.

Alt-Elft	195 Jahre	Marienburg	100 Jahre
Arzis	195 Jahre	Fürstenfeld II	100 Jahre
Brienne	195 Jahre	Pomasan	100 Jahre
Eigenheim	150 Jahre	Friedrichsdorf	100 Jahre
Gnadenfeld	130 Jahre	Kaschpalat	100 Jahre
Strymbeny	130 Jahre		

Termine der Studien- / Gruppenreisen:

Flugreisen - 7 Tage

Flugreise 1: 01. bis 08. Juni 2011

Flugreise 2: 08. bis 15. Juni 2011

Marienburg, Fürstenfeld, Neu-Sarata, Jekaterinowka, Ketrossy, Hirtenheim, Eichendorf, Albota, Sofiewka

Flugreise 3: 24. bis 31. August 2011

Arzis, Alt-Elft, Brienne, Teplitz, Friedenstal, Plotzk

Flugreise 4: 07. bis 14. September 2011

Kulm, Leipzig, Borodino, Alt-Posttal, Tarutino, Beresina, Hoffnungstal

Flugreise 5: 14. bis 21. September 2011

Pomasan, Friedrichsdorf, Eigenfeld, Gnadenfeld

Flugreise 6: 14. bis 28. September 2011

Flug- und Donau-Schiffsreise

Reisekosten

Die Reisen können für 5 – 11 Tage gebucht werden. Je nach Leistung betragen die Reisekosten zwischen 650,00 - 990,00 EUR.

16. Polenreise nach Westpreußen und in den Warthegau

Termin: 08. bis 14. Mai 2011

Reisekosten: 690,00 EUR

Wenn Sie mehr Informationen über die Reisen wünschen oder Fragen zu den Reisekosten, den Reisetterminen etc. haben, dann rufen Sie bitte an:

Koordinator der Studienreisen – Dr. h.c. Edwin Kelm
 Lerchenweg 10, 71696 Möglingen
 Telefon: 07141 / 48070
 Telefax: 07141 / 240388
 E-Mail: LB.NETZSCH@t-online.de

Erinnerungen wurden wach

Adventstreffen der Bessarabiendeutschen

Es ist schon sehr bewundernswert, dass fast 150 Bessarabiendeutsche den Weg in das verschneite Stechow gefunden haben. Der Bessarabiendeutsche Verein, Regionalverband Havelland, hatte in die Kul-



Botschaftssekretärin Diana Pascaru und Anika Teubner:

turscheune der Gaststätte Thom zur Adventsfeier geladen. Mit Vorfreude auf Wissenswertes, Interessantes aus der alten Heimat und Neuigkeiten des Vereins sowie des Beisammenseins, des Austauschs und des Kennenlernens kamen alle die noch in Bessarabien geboren wurden, und auch alle Nachfahren, die die Zusammengehörigkeit schätzen und aufrecht erhalten möchten.

Da die Bessarabiendeutschen sehr gläubige, fromme Leute waren, wurde mit der Andacht dieser Sonntag begonnen. Werner Schmidt aus Rathenow hielt diese und genoss diesen Tag. Auch folgten der Einladung zu diesem Treffen die 1. Botschaftssekretärin Diana Pascaru, und der 1. Botschaftssekretär / Konsul Sergiu Lopata der Moldawischen Botschaft. Diana Pascaru, die einige Grußworte an alle Gäste richtete, bedankte sich für die Einladung und begrüßte es sehr, die Freundschaft unter den Ländern auszubauen, gerade wenn eine gemeinsame Vergangenheit besteht. Das Gebiet, das früher Bessarabien hieß, liegt jetzt in Teilen von Moldawien und der Ukraine. Ulrich Derwenskus aus Hankensbüttel hat einen langen Weg auf sich genommen, um uns seinen selbst recherchierten und erstellten Bericht über das ehemalige Dorf Katz-

bach zu präsentieren. Bei diesem sehr beeindruckendem Film sind bei sehr vielen der Besucher die Erinnerungen an ihre ehemaligen Heimatgemeinden wieder wach geworden. Erinnerungen, die es wert sind, an die nächsten Generationen weiterzugeben. Es sind Lebensabschnitte, die nicht in Vergessenheit geraten dürfen, denn was diese Generationen mit Flucht, Entbehrung und Neuanfang durchgemacht haben, kann man sich in der heutigen Zeit nur schwer vorstellen. Zu den positiven Erinnerungen zählt das bessarabische Essen. Jeder der Anwesenden hatte auf einmal den Geruch vom frisch gebackenen Brot in der Nase. Der gezeigte Film hat jedem deutlich gemacht, mit welchen Anstrengungen früher das wohlbekannte bessarabische Weißbrot ein Mal pro

Woche von der Hausfrau gebacken wurde. Auch die Herstellung der wohl beliebtesten Speise Strudla und Riebelsuppe wurde gezeigt. Dies steigerte die Vorfreude auf das typisch bessarabische Mittagessen, Kaluschka / Holupzi, welches Frau

Thom mit ihrem Team bereits das 2. Jahr für dieses Treffen kochte. Es ist erfreulicher Weise in den meisten Familien Tradition diese bessarabischen Speisen zuzubereiten.

Passend zur Weihnachtszeit wurde von Rosemarie Wolter und Renate Rauser an die ehemaligen Sitten und Gebräuche der damaligen Zeit erinnert. Es war damals üblich, die Abende im Kreise der Familie zu verbringen. Es wurde sehr viel gesungen und musiziert. Welches an diesem winterlichen Sonntag in Stechow natürlich auch getan wurde. Weihnachtsbäume wurden von weit her geholt und erst am Heiligen Abend der Familie festlich geschmückt, mit goldenen Nüssen, in der vorderen Stube präsentiert. Gottesdienste wurden getrennt für Kinder und Erwachsene abgehalten. Und am 3. Weihnachtsfeiertag besuchte man die Nachbarn und Verwandten.

Wenn man sich so unter den Anwesenden umsah, konnte man in den Gesichtern der Älteren erkennen, wie nahe es ihnen ging und die Erinnerungen fast real erschienen. Der Posaunenchor aus Nennhausen unterstrich die weihnachtliche Stimmung und läutete den Reisesegen von Herrn Werner Schmidt ein. Mit dem Heimatlied der Bessarabiendeutschen ging dieser bewegte Sonntag zu Ende. Es war wieder eine Veranstaltung bei der es deutlich wurde, dass der Zusammenhalt und das Erinnern als Bedürfnis aller weiter gegeben werden sollte. Weitere Termine und Aktuelles können alle Interessierten auf der Seite www.mein-bessarabien.de erfahren.

Dagmar Schubert



Durch Leiden zur Herrlichkeit

Wir fahren durch einen langen Tunnel. Die Scheinwerfer des Autos bohren sich durch die Dunkelheit. Auf einmal sehen wir weit vor uns die Helligkeit des Tages am Ende des Tunnels. Es ist nur ein kurzes Stück Weges, bis wir in der strahlenden Sonne alles Dunkelheit weit hinter uns gelassen haben: So sieht der Apostel Paulus die Lage unseres Lebens und die der gesamten Schöpfung, die mit uns aufs Engste verbunden ist. In dem Abschnitt Römer 8, 18 - 30 erfahren wir die hoffnungsvolle Glaubensschau des Apostels Jesu Christi, die er in zwei Abschnitten entfaltet.

Das Seufzen im Leiden (Vers 18 - 27)

Sowohl die gesamte Schöpfung mit der ganzen Menschheit als auch die Christen und der Geist Gottes seufzen unter der Knechtschaft der Vergänglichkeit. Durch den sündhaften, sich von Gott trennenden Ungehorsam des Menschen ist die ganze Schöpfung in Mitleidenschaft gezogen worden. Denn Gott der Herr sprach zu Adam (1. Mose 3,17): „Zum Manne sprach Gott: Weil du gehorcht hast der Stimme deines Weibes und gegessen von dem Baum, von dem ich dir gebot und sprach: Du sollst nicht davon essen, verflucht sei der Acker um deinetwillen! Mit Mühsal sollst du dich von ihm nähren dein Leben lang.“ So ist nun die ganze Schöpfung bis heute dem Seufzen im Leiden unter der Vergänglichkeit unterworfen. Paulus sagt (Römer 8,22): „Wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick mit uns seufzt und sich ängstet.“

Paulus fährt fort: „Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes.“ So leben, leiden und sterben wir bis heute immer noch unter dem Fluch Gottes über den Ungehorsam der Sünde, der Trennung von Gott. Doch haben wir von Gott sein Geschenk angeboten bekommen, seinen Geist, der in uns

wohnen und uns führen und leiten möchte durch Jesus Christus, den Heiland und Erlöser, zu Gott.

Darum: Welch ein Glück, dass wir in unserem Elend nicht allein sind, sondern der Geist Gottes uns zu Gott hinführen möchte! So kann Paulus im Glauben und in der Hoffnung sagen (Römer 8,26): „Desgleichen hilft der Geist unserer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt; sondern der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichem Seufzen.“ Diesen Zusammenschluss zum gemeinsamen Seufzen im Gebet zu Gott können wir erfahren in unserem täglichen Gebet und Bibellesen. Da kommt der Geist Gottes in uns hinein und hilft uns zum rechten Beten. Und so kommen wir dann zur Erfüllung in Herrlichkeit.

Die Erfüllung in Herrlichkeit (Vers 28-30)

Im ganzen achten Kapitel des Römerbriefs berichtet der Apostel Paulus unermüdlich in wunderbaren Worten und in theologische glasklaren Gedanken von der Befreiung vom Tod durch das Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu Christi. In unserem speziellen kleinen Abschnitt geht es um die AHB, die Anschluss-Heil-Behandlung Gottes nach einer Operation im Krankenhaus, durch die in drei Stufen unsere Heilung vollbracht wird, wenn wir, wie bei einer irdischen Heilbehandlung, auch wirklich mitmachen.

Paulus spricht in Vers 28 von der Glaubensgewissheit, dass alle Dinge denen, die Gott lieben, zum Besten dienen, denn das hat Gott schon immer für uns bereitgehalten in seinem liebenden Herzen. Den Ephesern schreibt Paulus (1, 4): „Denn in ihm (in Christus) hat er uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war, dass wir heilig und untadelig vor ihm sein sollten.“

Es ist der Wille Gottes, dass wir mit seinem Sohn Jesus Christus im Leiden, Sterben und Auferstehen so vereinigt werden, dass wir himmlische Geschwister unseres

großen Bruders werden. Das hat Gott schon vor dieser Weltzeit so beschlossen und festgemacht.

„Die er aber vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen; die er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; die er aber gerecht gemacht hat, die hat er auch verherrlicht.“ (Vers 30) Dabei ist es wichtig zu erkennen, dass das nicht erst am Sankt-Nimmerleins-Tag vielleicht einmal passieren wird, sondern dass das geschehen ist und wir im Glauben und in gewisser Hoffnung uns daran festhalten und mit Paulus sprechen können (Römer 8, 38-39): „Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zulünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden können von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“

Zum Schluss noch ein Bild aus der Natur, in der wir leben: Vor mir liegt ein Foto von einem Acker nach frischer Ernte mit wunderschönen Kartoffeln. Ich sehe auf dem Foto mindestens zehn große, schöne, dazu kleinere und ganz kleine, insgesamt etwa 45 neue Kartoffeln, die daraus geworden sind, dass eine gestorben und verdorben ist in der Erde. So auch in unserem Leben: Durch Leiden und Sterben neues Leben in Herrlichkeit!

*Prediger i. R. Friedrich Büchle,
Talhauser Str. 31, 78647 Trossingen*

Monatspruch für Februar:

Auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

Römer 8, 21

Bessarabische Impressionen (V):

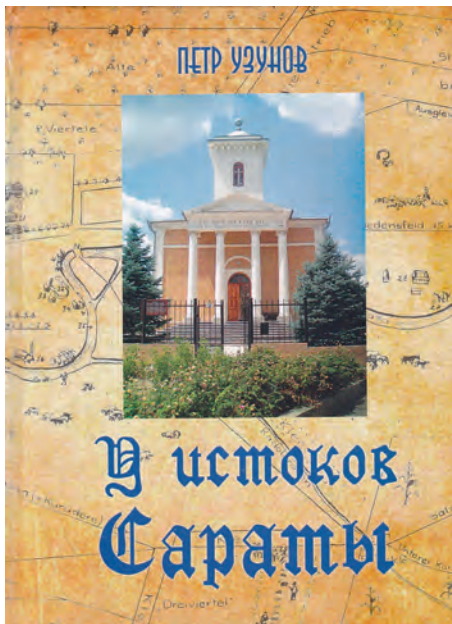
Einwanderung in die Geschichte

Beim Bundestreffen in Ludwigsburg im Mai wurde einigen Teilnehmern - darunter auch mir - ein Buch überreicht, das eine kleine Sensation darstellt. Es handelt sich um das Buch des Sarataer Lehrers Piotr Iwanowitsch Usunow „U Istokow Sarati (Aus den Anfängen von Sarata)“. Darin beschreibt der Verfasser, der schon durch andere literarische Arbeiten hervorgetreten ist, die Geschichte dieses Ortes seit seiner Gründung 1822. In einem ersten Teil wird die Situation zur Zeit der Ausweisung Ignaz Lindls aus dem Zarenreich nach Art eines historischen Romans dargestellt. Der zur Untersu-

chung der gegen Lindl als katholischem Propst von Südrussland erhobenen Vorwürfe und zur Ausführung des Ausweisungsbefehls des Zaren entsandte General Güldenschanz und sein Begleiter werden ebenso vorgestellt wie Lindl selbst und seine Unterstützer. Man wird in die dramatischen Stunden des Abschieds hineingeführt und erfährt etwas über die Gedanken der handelnden Personen. - Man kann Usunow bescheinigen, dass er sich - unter Zuhilfenahme der in deutscher Sprache vorliegenden Geschichtsdarstellungen und auch von Unterlagen aus dem Archiv des Fürsorgekomitees für die neu-

en Siedlungen in Odessa - sehr in die damalige Zeit und die Motive der handelnden Personen hineingedacht hat und sie überzeugend darstellen kann.

In einem zweiten Teil gibt der Verfasser einen Überblick über die weitere Entwicklung von Sarata bis zur Umsiedlung, wobei er im Wesentlichen der Darstellung von Immanuel Wagner und Christian Fieß folgt. Er bringt Listen der ersten Ansiedler und ihrer Herkunft, über die Schulzen (Bürgermeister), Pastoren, Lehrer, die Barmherzigkeits-Anstalt Alexander-Asyl und vieles mehr, so dass sich die Leser wirklich über die Geschichte Sara-



tas informieren können. Dabei hebt er immer wieder die tiefe Frömmigkeit und den Fleiß der deutschen Sarataer hervor, denen er insgesamt ein sehr gutes Zeugnis ausstellt. Zum Schluss geht er auch auf die neuen Kontakte der einstigen Bewohner Saratas und ihrer Nachkommen zu ihrem Heimatort ein und zählt deren vielfältige Hilfeleistungen auf, vor allem auch die Wiederherstellung der Sarataer Kirche, deren Bild den Umschlag des Buches ziert. Usunow gehört zu der Gemeinde der Evangeliumschristen-Baptisten, die sich in dieser Kirche versammelt, und arbeitet aktiv in der Gemeinde mit. Dieses Buch ist ein Meilenstein in der Geschichte Bessarabiens seit der Umsiedlung: In der Kriegs- und Nachkriegszeit wurde der Geschichte der von den Deutschen verlassenen Orte kaum Beachtung geschenkt. Man sah irgendwie eine Verbindung zu den verhassten Kriegsgegnern, die so viel Leid über das Land gebracht hatten. Erst als wieder einzelne Bessarabiendeutsche wieder nach Bessarabien kamen, erinnerte man sich des früheren friedlichen Miteinanders der Nationalitäten. Seit der politischen Wende konnten die alten freundschaftlichen Verbindungen auch wieder offiziell gepflegt werden. Der Strom der Hilfslieferungen aus Deutschland tat ein Übriges. Wir können ohne jede Angst vor Anfeindungen in die frühere Heimat reisen und erfahren immer wieder überwältigende Gastfreundschaft.

Und nun hat sich ein Lehrer aus Sarata die Mühe gemacht, die deutsche Sprache so weit zu erlernen, dass er die Bücher über Sarata, die in Deutschland erschienen sind, studieren und auswerten kann, und

hat daraus eine Geschichtsdarstellung gemacht, die den heutigen Bewohnern in Sarata und darüber hinaus einen Zugang zu der Geschichte des Ortes und zum Glauben ihrer einstigen Bewohner ermöglicht. Dass das Buch mit finanzieller Unterstützung einer ganzen Reihe von heutigen Sarataer Bürgern erscheinen konnte, darunter auch des früheren Bürgermeisters Rudenko, ist ein weiteres Zeichen dafür, dass sich die heutigen Bewohner für die Geschichte ihres Ortes interessieren.

Das ist nicht nur in Sarata so. Bei unserem Besuch in Klöstitz Anfang September wurde uns eine Arbeit von Anna Gramatik, Tochter des heutigen Bürgermeisters von Wesjolaja Dolina überreicht, die sie unter Förderung durch die Deutschlehrerin des Ortes, Anna Topal, für die die Tarutinoer Unterabteilung der Jugendakademie der Wissenschaften der Ukraine verfasst hat: „Istoria sela Klestitz“ (Geschichte des Ortes Klöstitz). Darin wird kurz zusammengefasst die Geschichte des Ortes dargestellt, wie sie aus der deutschen Ortschronik von Arnold Mammel zu entnehmen ist. Auch hier wird am Ende die Frage aufgeworfen, was die einstigen Bewohner des Ortes immer wieder dazu treibt, in den Geburtsort (oder den der Vorfahren) zu kommen. Und auch hier wird hervorgehoben, wie vielfältige Hilfen der Ort durch die früheren Bewohner erfahren hat.

Wir haben bisher keinen Überblick darüber, an wie vielen früheren deutschen Orten in Bessarabien inzwischen solche Schülerarbeiten entstanden sind. Es werden inzwischen schon viele sein. Auf Grund von solcher Beschäftigung mit der

früheren Entwicklung findet das statt, was man im Blick auf ähnliche Entwicklungen in den heute von Polen bewohnten früheren deutschen Ostgebieten „Einwanderung in die Geschichte“ genannt hat: Die heutigen Bewohner entdecken die Geschichte ihrer Wohnorte und nehmen sie als Teil ihrer eigenen Geschichte an. Das ist Teil eines Heimischwerdens in der neuen Umgebung und Teil eines geistigen Brückenschlags zwischen damals und heute. Das können wir nur dankbar zur Kenntnis nehmen.

Pastor i. R. Arnulf Baumann, Wolfsburg

Eine Frage drängt sich auf: Wie viele von uns haben sich mit der heute in der früheren Heimat gesprochenen Sprache so vertraut gemacht, dass sie die dort entstandenen schriftlichen Arbeiten verstehen und verarbeiten können? Da liegt eine Aufgabe für die Zukunft.

KURZNACHRICHTEN

Die christlichen Kirchen der Stadt Jerusalem erleben seit einigen Jahren einen Ansturm junger jüdischer Israelis auf die Heiligabendgottesdienste. Busunternehmen in Haifa und Tel Aviv organisieren Fahrten zum „Church Hopping“, bei dem möglichst viele Kirchen der Altstadt aufgesucht werden, um die besondere Stimmung des Tages zu erleben. Das gilt auch für die deutsche evangelische Erlöserkirche, die normal bis zu 450 Besucher fasst. Am Heiligabend aber kommen Tausende, die allerdings größtenteils aus Sicherheitsgründen nicht eingelassen werden können. Zum Teil bleiben die Besucher nur kürzere Zeit, um Chorgesang, Orgelmusik und Glockenklang zu hören und den Lichterglanz vieler Kerzen zu sehen. Beeindruckt sind sie davon, dass die Schöpfungserzählung vom Anfang der Bibel dabei in Hebräisch vorgetragen wird. Bei dem an den Gottesdienst anschließenden Empfang im mittelalterlichen Kreuzgang der Erlöserkirche stimmen viele der Besucher auch in den Gesang international bekannter Weihnachtslieder ein.

Nach Propst Dr. Uwe Gräbe im Jerusalem Gemeindebrief 4/10

In ungewöhnlich deutlicher Form hat der neue Erzbischof der Ev.-Luth. Kirche in Russland (ELKRAS), August Kruse, sich von dem aus Deutschland kommenden Einfluss auf seine Kirche abgegrenzt. Seine Kirche müsse sich „vom deutschen Diktat befreien“. Er erkennt zwar an, dass durch Pfarrer aus Deutschland wesentliche Hilfe beim Wiederaufbau seiner Kirche geleistet wurde und noch wird. Andererseits hätten diese Pfarrer aber die alte russische evangelisch-lutherische



Kirche zerstört. Das zeige sich in der Ordination von Frauen zum Pfarramt, wegen der sich viele Gemeindemitglieder von der Kirche abgewandt hätten. In Russland seien Frauen im Pfarramt unüblich; auch dass Frauen in Hosen und ohne Kopftuch die Kirche betreten, stört ihn. Allerdings will Kruse auf finanzielle Hilfe aus Deutschland auch in Zukunft nicht verzichten; er möchte aber die Gelder pauschal überwiesen bekommen, um dann russische Prediger einstellen zu können. Mit dem für einen deut-

schen Pfarrer benötigten Geld könne man vier russische Prediger bezahlen. Seine Kirche bedürfe auch keiner theologischen Entwicklungshilfe aus Deutschland: „Unsere Theologie hat die Stalinzeit überstanden, das Gefängnis, uns braucht niemand beizubringen, wie man glaubt“. - Kruse, vor 69 Jahren an der Wolga geboren und russischer Staatsbürger, ist der erste Russlanddeutsche an der Spitze der ELKRAS.

Nach Ann-Dorit Boy/epd/Ev.
Zeitung Januar 2011

für Schutz und Unterstützung von Flüchtlingen in aller Welt zuständig. UNHCR setzt sich auf der Grundlage der Genfer Flüchtlingskonvention von 1951 weltweit dafür ein, dass Menschen, die von Verfolgung bedroht sind, in anderen Staaten Asyl erhalten. Ebenso befasst es sich mit Fragen der Staatenlosigkeit.

Zu seinen Aufgaben gehört es unter anderem, dauerhafte Lösungen für Flüchtlinge zu finden wie etwa die freiwillige Rückkehr, die Integration im Aufnahmeland oder die Neuansiedlung in einem Drittland. Ebenso sind die vielen humanitären Hilfsprogramme hervorzuheben.

Es bleibt allerdings festzuhalten, dass weder das UNHCR in sechzig Jahren noch seine unmittelbaren Vorgänger UNRRA (UN Relief and Rehabilitation Administration 1945-47) und IRO (International Refugee Organization, 1947-1951) sich je für die deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen zuständig gefühlt haben und diese von den UN-Organisationen sehr bewusst und politisch gewollt nie unterstützt wurden. Auch daran muss erinnert werden, wenn an die 60-jährige Arbeit des UNHCR erinnert wird.

Pressemitteilung vom 28.12.2010

Der nachfolgende Bericht „**Meine Flucht 1945**“ wurde uns von dem Kulmer Waldemar Radke zur Veröffentlichung zugesandt. In seinem Anschreiben bezieht er sich auf die Reiseinformation zur POLEN-REISE 2011 des Bundesehrenvorsitzenden Dr. h.c. Edwin Kelm: „Nach der Umsiedlung, während des Krieges wurde die Volksgruppe der Bessarabiendeutschen im Wartbegau und in Westpreußen auf polnische Bauernhöfe angesiedelt. Wir gingen dort zur Schule, andere wieder sind dort geboren. Auch die Tage der Flucht im Januar 1945 gehören zur Geschichte der Bessarabiendeutschen.“

Herr Radke führt dazu weiter aus:

Ich selbst habe im Januar 1945 aus einem Vormilitärischen-Ausbildungslager bei Posen diese Flucht bis an der Oder „im Fußmarsch miterlebt“ und schreckliche Szenen gesehen. Es herrscht eine bittere Kälte, es gab so viel Schnee, wie wir „es im jetzigen Winter in Deutschland“ erleben. Viele Bessarabiendeutsche, Frauen mit Kinder und alte Menschen, haben bei der Flucht im Winter vor 66 Jahren, schwere Schicksale erleben und erleiden müssen.

Die ehemalige Kulmerin Elfriede Geske, geborene Treichel (jetzt 90 Jahre), hat in einem Senioren-Magazin in Schwabach ihre Erlebnisse im beiliegenden Bericht sehr „menschennah“ geschildert. Es wäre gut, wenn dieser Bericht auch im Mitteilungsblatt veröffentlicht wird, um an die Flucht 1945 zu erinnern. Frau Elfriede Geske ist die Tochter der ehemaligen Küsterlehrerwitwe Christine Treichel,

BIBELLESE

Woche des Fünften Sonntags nach Epiphania

Wochenspruch: Der Herr wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und wird das Trachten der Herzen offenbar machen.

1. Korinther 4, 5b

Lied: Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ
Evangelisches Gesangbuch 246

6.2. Sonntag	Jesaja 40,12-25
7.2. Montag	1.Makkabäer 2,29-64
8.2. Dienstag	Prediger 8,14-17
9.2. Mittwoch	Daniel 2, 27-47
10.2. Donnerstag	1.Mose 45,1-15
11.2. Freitag	Johannes 7,25-31
12.2. Samstag	Offenbarung 8,1-18

Letzter Sonntag nach Epiphania

Wochenspruch: Über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir.
Jesaja 60, 2b

Lied: Jerr Christ, der einig Gottes Sohn
Evangelisches Gesangbuch 67

13.2. Sonntag	2.Mose 3,11-10
14.2. Montag	2.Korinther 3,12-18
15.2. Dienstag	Johannes 1,43-51
16.2. Mittwoch	Johannes 3,31-36
17.2. Donnerstag	Offenbarung 1,3-8
18.2. Freitag	Johannes 8,12-20
19.2. Samstag	4.Mose 6,22-27

Woche des Dritten Sonntags vor der Passionszeit

Wochenspruch: Wir liegen vor dir mit unserem Gebet und vertrauen nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit.

Daniel 9, 18

Lied: Es ist das Heil uns kommen her
Evangelisches Gesangbuch 342

20.2. Septuagesimä	Lukas 17, 7-10
21.2. Montag	Lukas 19,1-10
22.2. Dienstag	Hebräer 12,12-17
23.2. Mittwoch	Matthäus 10,40-42
24.2. Donnerstag	1.Korinther 3,4-8
25.2. Freitag	Johannes 2,13-22
26.2. Samstag	1.Korinther 1,26-31

Woche des Zweiten Sonntags vor der Passionszeit

Wochenspruch: Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet, so verstockt eure Herzen nicht.

Hebräer 3, 15

Lied: Herr, für dein Wort sei hoch gepreist
Evangelisches Gesangbuch 196

27.2. Sexagesimä	Markus 4,26-29
28.2. Montag	5.Mose 32,44-47
1.3. Dienstag	2.Mose 7,1-13
2.3. Mittwoch	Markus 6,1-6
3.3. Donnerstag	Lukas 6,43-49
4.3. Freitag	Johannes 12,34-36
5.3. Samstag	Matthäus 13,31-35

60 Jahre UN-Flüchtlingshilfswerk

Vor 60 Jahren, am 1. Januar 1951 nahm das UN-Flüchtlingswerk seine Arbeit auf. Dazu erklärt BdV-Präsidentin Erika Steinbach MdB:

Ich gratuliere dem UN-Flüchtlingswerk zu 60 Jahren erfolgreicher Arbeit für vertriebene Menschen rund um den Erdball. Von den Anfängen über die Grundidee, Vertriebenen zu helfen, bis heute, hat das Hilfswerk viel geleistet, auch wenn man konstatieren muss, dass die deutschen Vertriebenen davon ausgenommen waren.

Unter dem Eindruck der Millionen von Flüchtlingen nach dem Zweiten Weltkrieg in allen Teilen der Erde wurde es 1950 ins Leben gerufen und begann seinen Dienst am 1. Januar 1951. Der Schutz von Flüchtlingen ist die Kernaufgabe von UNHCR. Aus einer zunächst kleinen Organisation hat sich eine Rieseninstitution entwickelt, die als fester Bestandteil der Vereinten Nationen weltweit tätig ist. UNHCR ist heute das Flüchtlingskommissariat der Vereinten Nationen und ist

welche am 6. Februar 2010 wenige Monate vor Vollendung des 109. Lebensjahres in einem Pflegeheim in Schwabach nach einem segenreichen Leben verstorben ist.

(Nachruf im Mitteilungsblatt, Juni 2010)

Meine Flucht 1945

Von Elfriede Geske, geb. Treichel aus Kulm

Es war der 20. Januar 1945, ein bitter kalter Tag. Ich war zu der Zeit als Hilfslehrkraft an der Hauswirtschaftsschule in Gostingen/Warthegeau tätig. Da die sowjetische Front immer näher rückte, hatte mein Vater, ohne mein Wissen, mich von der Hauswirtschaftsschule in Warthbrücken nach Gostingen versetzen lassen. Weil er unverhofft als Dolmetscher nach Posen einberufen wurde, sollte ich in der Nähe meiner Mutter wohnen, von wo aus ich sie mit der Kleinbahn in einer Dreiviertelstunde erreichen konnte. In Gostingen kam plötzlich ein Anruf, wir sollen alle fliehen, der Russe ist durchgebrochen. Ich versuchte als Erstes die Kleinbahn zu erreichen, aber es ging kein Zug mehr. So musste ich mich mit drei Kolleginnen und einer Frau aus dem Rheinland mit ihren drei Kindern auf den Weg machen.

Wir bekamen einen Wagen mit Kutscher von dem Gutsinspektor des Gutes gestellt, damit wir wenigstens etwas Gepäck mitnehmen konnten. An dem Tag hatten wir 20° C Minus und fuhren auf offenem Wagen. Insgesamt waren wir fünf Wagen und mussten sehen, dass wir beieinander blieben. Das war gar nicht so leicht, da ja tausende Menschen unterwegs waren. Wir waren doch mitten in dem besetzten Polen und jeder wollte nun so schnell wie möglich über die Grenze. Wir konnten unterwegs immer nur kurz Rast machen; die Pferde brauchten Ruhe, Wasser und Futter. Nicht oft gab es für uns ein Strohlager, auch mal ein Bett, selten aber eine warme Mahlzeit. Die jeweiligen Leute waren ja oft selbst schon im Aufbruch. In der dritten Nacht erhielten wir ein Zimmer mit Strohlager zugewiesen. Da wir alle sehr erschöpft waren, sind wir sofort eingeschlafen. Auf einmal ein heftiges Donnern an der Tür: „Schnell, schnell aufstehen, der Russe kommt.“ Dann ging es überstürzt los. Aber, oh weh, die Straßen waren hoffnungslos überfüllt; alle wollten nun so schnell wie möglich irgendwo über die Oder. Wir hörten schon laufend den Geschützdonner. Auf dieser Flucht war nun immer mein Gedanke: Hat die Mutter es auch noch geschafft, weg zu kommen oder musste sie zurückbleiben?

Auf einmal sah ich einen bekannten Reiter. In dem Ort, wo Mutter in der Zeit gewohnt hatte, war ein großes Pferdege-

stüt. Dieser Mann war der Inspektor dieses Gestüts. Ich fasste mir ein Herz und sprach ihn an. Auf meine Frage, ob er etwas von meiner Mutter wüsste, rief er mir beim Weiterreiten zu: „Ja, sie hat einen Wagen vom Gut gestellt bekommen, zusammen mit einer anderen Frau.“ Ich war froh, dass Mutter nun unterwegs war. Kurz darauf kamen wir zu einer Oderbrücke. Man sah schon die Sprengladungen und aufgeregte Soldaten hin und her eilen, da diese Brücke gesprengt werden sollte. Da sah ich mitten auf der Brücke einen baumlangen höheren Offizier, der einen Treck leitete. Es war der Oberst vom Pferdegestüt. Ich erkannte ihn sofort, hat er doch manchmal mit meinem Vater Schach gespielt. Ich grüßte und er schaute das kleine Mädchen ganz erstaunt an. Ich bin nur 158 Zentimeter groß, war aber immerhin damals schon 24 Jahre alt. Auch ihn fragte ich nach meiner Mutter. Er bestätigte mir, dass die Mutter mit ihrem Treck unterwegs sei, er sie aber nicht länger mitnehmen könne, weil seine Truppe mit ihren Pferden eine andere Route einschlagen müsste. Er wollte sich von Mutter und einer weiteren Frau in Freystadt trennen, da er mit seinen Leuten Richtung Sudetenland ziehen sollte. Unser nächstes Nachtquartier war nicht weit von Freystadt. Sobald wir dort eine Unterkunft gefunden hatten, habe ich versucht in Freystadt eine Behörde anzurufen, um von ihr zu erfahren, wo die Flüchtlinge untergebracht wären. Ich bekam auch, nach einigen Schwierigkeiten, eine Verbindung zu einem Flüchtlingslager und auch eine Frau an den Apparat. Es war wohl der gleiche Name, aber nicht die Mutter. Enttäuscht wollte ich auflegen, da rief eine Betreuerin in die Muschel: „Da kommt noch jemand!“ Und siehe da, es war meine Mutter. Die Freude war groß, wusste sie doch nun, dass auch ich unterwegs war und nicht den Polen oder Russen in die Hände gefallen war. Wir konnten uns aber nicht treffen, denn die Flucht war noch einigermaßen organisiert und jeder musste bei der eingeteilten Gruppe bleiben. Ich wollte aber dennoch am anderen Morgen versuchen, meine Mutter zu sehen und fragte den Gutsinspektor, wann wir aufbrechen würden. Er meinte, so gegen neun Uhr. Ich sagte meinen Kolleginnen: „Ich gehe ganz früh in die Stadt und versuche die Mutter zu finden. So gegen zehn Uhr werde ich dann auf der Durchgangsstraße auf euch warten.“ Als ich in der Stadt das erste Auffanglager gefunden hatte, ließ man mich nicht einmal die Treppe hoch, um nachzufragen. Ich blieb eine Weile stehen, in der Hoffnung, doch noch etwas zu erreichen. Aber in der Schlange der Wartenden ging es so langsam vorwärts, dass ich eilig wieder auf die Straße zurück ging. Es war inzwischen

zehn Uhr geworden. Ich blieb dort noch bis halb elf Uhr stehen, dann kam mir die Angst hoch: „Die werden schon weitergezogen sein!“ Der Schnee lag kniehoch, alles war verstopft. Jeder drängte am anderen vorbei, es war ein heilloser Durcheinander. Ich fing an zu laufen und kämpfte mich, so gut es ging, in dem Chaos weiter. Ich war wie von Sinnen, hatte ich doch nur eine Handtasche mit Papieren und Geld bei mir, sonst war alles auf dem Wagen. Nach etwa einer Stunde - ich war am Ende meiner Kräfte - sah ich plötzlich einen Wagen aus unserer Kolonne, es waren Schwarzmeerdeutsche. Sie hatten eine Radpanne und waren darum zurückgeblieben. Ich war überglücklich, diese Menschen gefunden zu haben. Sie haben mich dann auch mitgenommen, als der Wagen wieder repariert war. So kam ich abends wieder zu unserer Gruppe.

Wir sind dann noch über eine Woche lang weitergezogen über Sagen, Sorau, bis wir erschöpft endlich nach Gollmitz, Kreis Luckau, kamen. Es war der uns zugewiesene Ort. Bis dahin hatte unsere Flucht insgesamt 14 Tage gedauert. Uns hat man dort aufgeteilt, Quartiere zugewiesen und nach langer Zeit gab es wieder eine warme Mahlzeit. Sobald ich etwas gestärkt und gesättigt war, ging ich zum Bürgermeister und fragte ihn, ob ich die Hauptvermittlungsstelle der Flüchtlinge anrufen dürfte. Es wurde mir erlaubt. Es meldete sich ein mir unbekannter Mann. Als er meinen Namen hörte, fragte er ganz erstaunt: „Wieso sind Sie in Gollmitz? Ihre Mutter ist hier in Luckenwalde.“ Ich war so verblüfft über diese Auskunft, dass ich nicht fragte, woher er meinen Namen kannte und wo da die Mutter untergebracht sei. Ich bedankte mich und war fassungslos, doch glücklich über das eben Gehörte. Ich habe nie erfahren, wer der Mann gewesen ist. War es ein Bote Gottes? Am nächsten Tag packte ich einen Teil meiner Sachen und fuhr los, über Falkenberg nach Luckenwalde. Dort gab ich mein Gepäck am Bahnhof auf und begab mich auf die Suche nach der Mutter. Schon nach etwa zehn Minuten sah ich mehrere Leute auf der Straße vor einer Gaststätte stehen, es waren Flüchtlinge. Also war das schon ein Auffanglager. Der Raum war überfüllt, überall lagen und saßen Menschen auf Strohlagern. An einem Tisch saßen zwei Herren und waren mit Schreiben beschäftigt. Ich fragte, ob die Leute hier registriert werden. Sie bejahten, aber Mutters Name stand nicht auf der Liste -also weiter suchen. Gerade, als ich zur Tür hinauswollte, rief jemand meinen Namen. Als ich mich überrascht umwandte, kam meine Mutter auf mich zugehauert. Die Freude war unbeschreiblich! Mein Bruder Edmund, damals 15 Jahre alt, war auch dabei. Von nun an ha-

ben wir uns nicht mehr getrennt. Wir bekamen am nächsten Tag ein Quartier ganz in der Nähe zugewiesen und sind in Luckenwalde geblieben. Mein Bruder musste dann, mit knapp 16 Jahren, auch noch zum Militär. Hier haben wir das bittere Kriegsende und den Einzug der Russen erlebt. Nach etwa acht Tagen wurden wir aus dem Schlaf gerissen. Ein Sturm läuten der Hausglocke und hartes Klopfen am hölzernen Hoftor erschreckte uns. Meine Mutter, die etwas Russisch sprach, ging auf den Balkon und rief: „Schto wy schuchait?“ Zu Deutsch: „Was sucht ihr?“

„Wir wollen Quartier!“, wurde gerufen. Mutter öffnete das Tor und etwa zehn Leute strömten herein, darunter einige Offiziere. Die Soldaten sind sofort ins Wohnzimmer und haben sich auf dem Fußboden hingelegt. Die Offiziere gingen in ein anderes Zimmer und haben nur Tee gewollt. Ein Koch fragte nach der Küche und fing sofort an zu kochen. Er wollte den beliebten Borschtsch kochen, eine in Russland gut bekannte Kohlsuppe.

Ich hatte mich gleich nach dem energischen Klopfen im oberen Stockwerk versteckt, wo sich noch fünf andere Frauen mit ihren Kindern aufhielten. Wir waren alle voller Angst, hatten wir doch in den acht Tagen schon viel Schlimmes gehört. Es waren wohl an allen Ecken Plakate aufgehängt: „Wer plündert oder vergewaltigt wird erschossen!“ Doch viele haben sich nicht daran gehalten. Wir sind bis dahin verschont geblieben. Auf einmal gab es Alarm und alle Soldaten haben das Haus wieder verlassen, ohne dass jemandem auch nur ein Haar gekrümmt wurde. Meine Mutter war damals erst 44 Jahre alt. Erleichtert gingen wir in unsere Zimmer. Wir sind noch vier Wochen im dem Haus geblieben und nie mehr ist ein Russe aufgetaucht! Am anderen Vormittag hörten meine Mutter und ich einen lauten Schreckensschrei. Schnell sind wir in das Nebenzimmer gegangen, in dem sich am Vortag die Offiziere aufgehalten hatten. Die Hausfrau stand schreckensbleich mit einem Gewehr in der Hand. In diesem Zimmer hatte vorher ein Herr gewohnt, der aber kurz vor dem Einmarsch der Russen verschwunden ist. Das Gewehr lag oben auf dem Schrank, unbedeckt! Hätten die Offiziere das Gewehr entdeckt, wären wir alle erschossen worden; waren doch in der ganzen Stadt Aufrufe: „Alle Waffen sind abzuliefern, wer dem nicht nachkommt, wird erschossen!“ Bei Dunkelheit haben wir das Gewehr im Garten vergraben. Hier hat uns Gott wirklich bewahrt! Da die Not in der Stadt immer größer wurde - es gab fünf Wochen lang nach dem Einzug der Russen keinerlei Lebensmittel und unsere knappen Vorräte waren schnell aufgebraucht - sind mei-

ne Mutter und ich in ein Dorf gezogen. Dort haben wir bei einem Bauern Quartier bekommen, erhielten Kartoffeln, jeden Tag einen Liter Milch und bei der Feldarbeit ein gutes Vesperbrot. Es gab auf dem Hof viel Arbeit und ich habe immer mitgeholfen. Die Mutter fand im Nachbardorf Arbeit, auch nur für das Essen. Aber so sind wir wenigstens am Leben geblieben. Bis jetzt hatten wir noch kein Lebenszeichen von unseren Angehörigen gehabt - woher auch? Der älteste Bruder war an der Ostfront, der Vater in Posen und der kleine Bruder vor Berlin im Einsatz! Der Jüngste hat aber wenigstens Auch wusste er nicht, ob überhaupt von seinen Angehörigen noch jemand lebt. Während der Kriegszeit gab es immer wieder Kinderlandverschickungen aufs Land, da das Leben in den Großstädten immer gefährlicher wurde. So hatten meine Eltern zwei Berliner Kinder für einige Wochen aufgenommen. An die Adresse der Eltern von den Kindern konnte sich mein Vater erinnern. Er suchte in dem zerstörten und zerbombten Berlin, fand tatsächlich die Familie wohlbehalten vor. Die wussten nichts von seiner Familie, hatten aber Kontakt mit einer dem Vater bekannten Familie, bei denen die beiden Kinder auch einige Zeit untergebracht waren. Nun fuhr Vater erst mal nach Luckenwalde, um dann von dort aus die

Familie aufzusuchen. Als er in Luckenwalde ausstieg, wurde er angesprochen: „Herr Lehrer, wo kommen Sie denn her?“ Als Vater ihm sagte, dass er seine Familie suche, sagte der junge Mann: „Ich weiß, wo ihre Angehörigen wohnen. Ich kann Sie hinbringen.“ Und so kam Vater noch am gleichen Tage zu uns. 14 Tage darauf kam auch mein kleiner Bruder, der vor Berlin in Gefangenschaft geraten war, aber nach einigen schlimmen Wochen fliehen konnte. Aber wir waren beieinander und hatten trotz aller Not Grund zum Danken, wie wunderbar wir geführt und geleitet wurden. Da soll noch einer sagen: Es gibt keine Wunder!! Mein ältester Bruder war an der Ostfront eingesetzt, wurde dort schwer verwundet und kam auf einem Lazarettschiff nach Dänemark. Da er wegen Überfüllung lange Zeit nicht operiert werden konnte, bekam er Brand am Bein und musste notgedrungen, gegen seinen Willen, amputiert werden. Als wir im Dezember in den Westen kamen, konnten wir eine Suchanzeige über das Rote Kreuz aufgeben - im Osten war das nicht möglich. Da der Bruder uns auch über das Rote Kreuz gesucht hatte, haben wir bald eine Nachricht bekommen, dass er in Aachen im Lazarett sei. Vater und ich haben ihn dann holen können. So waren wir Anfang Februar 1946 wieder alle vereint.

„Ich habe so viel Leid gesehen“

Von Christina Borchers

Rund 1000 Kilometer liegen zwischen der alten und der neuen Heimat von Margarete Herzog, geborene Poschmann. Und mehr als 60 Lebensjahre. Die heute 79-jährige Witwe war 16, als sie nach der Vertreibung aus ihrem Heimatdorf Vierzighuben, zwischen Elbing und Frauenburg in der Nähe des Frischen Haffs in Ostpreußen gelegen, in Immenrode endlich wieder zur Ruhe kam. Hinter ihr lagen Monate voller Leid und Gewalt. Anfang Januar 1945 war für sie und ihre sechs Geschwister die Welt noch schön: Schlittschuhlaufen auf dem zugefrorenen Dorfteich, der tägliche Schulunterricht und „viel Ruhe und Gelassenheit“ bestimmten ihren Alltag. „Mein Vater war Stellmacher und Hufschmied, und wir hatten ungefähr sechs Morgen Landwirtschaft, ein paar Schweine und eine Kuh“, erinnert sich Herzog. Das kleine Fachwerkhaus, in dem sie mit ihrer Familie

wohnte, steht heute unter Denkmalschutz. „Da habe ich viel Glück gehabt“, seufzt sie. Sie ist schon einige Male wieder dort gewesen, kennt die Leute gut, die jetzt in dem Haus leben.

Schlupfloch

Ende Januar 1945 zerbrach das beschauliche Leben: Die Front verlief dicht am Dorf, Transporte verwundeter deutscher Soldaten zogen hindurch. „Alle zogen nach Frauenburg, um übers Haff zur Nehrung zu kommen. Das war zu der Zeit das einzige Schlupfloch“, sagt Herzog.

Margarete Herzog und ihre Familie blieben. „Meine Mutter sagte, wir hätten niemandem etwas Böses getan und glaubte, uns würde deshalb auch niemand etwas tun.“ Ein tragischer Trugschluss, wie sich schon einige Tage später zeigte. Die Front kam immer näher. Die letzten deutschen Soldaten zogen mutlos durch das Dorf, die meisten kaum 20 Jahre alt. Herzog



Margarete Herzog liest gerne und viel, vor allem Sachbücher und Romane über ihre alte Heimat in Ostpreußen. In Immenrode, wo sie heute wohnt, fand sie ihr neues Zuhause. Foto: Kusian-Müller

Mutter stand immer mit heißer Milch an der Straße.

Eines Tages stand plötzlich morgens ein sowjetischer Panzer vor ihrem Haus. „Soldaten schossen in die Luft, wohl um uns zu erschrecken“, erzählt Herzog. Dann stürzten sie ins Haus und suchten nach deutschen Soldaten und Waffen.

Mit der folgenden Infanterie begann das Leid. „Eine bei uns untergekommene Flüchtlingsfamilie, die eine Pistole besaß, nahm sich hinter der Scheune das Leben“, erinnert sich die weißhaarige Frau, und ihre Stimme wankt. Verwundete Soldaten und geschwächte Flüchtlinge taten es ihnen gleich. So wurde Herzogs elterlicher Garten zum Friedhof für fremde Menschen. „Die Soldaten waren grausam. Sie waren die Sieger, und das ließen sie uns spüren“, sagt Herzog. Sie raubten, zerstörten viele Häuser, vergewaltigten Frauen und Mädchen. „Ich habe so viel Leid gesehen – das reicht noch für zwei weitere Leben.“

Das Frühjahr ging dahin, die sowjetischen Soldaten hatten sich im Hause Poschmann eingerichtet. Die Mutter musste Dienstmagd sein, die verlaute Wäsche waschen. Als die Soldaten im Mai abzogen, kamen Polen, die sich in den noch halbwegs gut erhaltenen Häusern einrichteten. Die Deutschen hausten in zerschossenen Ruinen.

Schließlich kam an einem Tag im Spätherbst die Anweisung: „In 20 Minuten auf dem Dorfplatz sein. Zehn Kilo Gepäck.“ „Mutter zog uns Kindern so viel an, wie nur möglich. Mit noch einigen anderen Familien wurden wir nach Mühlhausen gebracht.“ Dort hieß es tagelang warten, schließlich rollte ein Güterzug mit Viehwaggons heran.

Diese waren mit Stroh ausgestreut, keine Bank, keine Fenster, nur ein kleines Loch an einer Seite. „Mutter hatte Mühe, alle Kinder zusammenzuhalten.“ Ein größerer Junge beschrieb den dicht gedrängt im Waggon Kauernden, was er durch das Loch in der Wand sah. „Niemand wusste, wo wir waren“, erinnert sich Herzog. Unterwegs stoppte der Zug oft auf offener Strecke. Die Türen wurden geöffnet, Tote hinausgetragen: „Alle, die konnten, auch alte Menschen und Kinder, mussten sie verscharren.“

Nach fast fünf Wochen, in denen bei jedem Halt an einem Wald alle losliefen, um Beeren und Pilze zu sammeln, wurden die Menschen in einen Zug in die Sowjetische Besatzungszone umgeladen. Sie landeten in Rathenow in Brandenburg, von dort ging es weiter nach Wulkau in Sachsen-Anhalt. Endlich wurde wieder deutsch gesprochen. Helfer des Deutschen Roten Kreuzes und der Johanniter kümmerten sich um die Heimatlosen. Aber die vom Krieg geschwächten Deutschen waren misstrauisch und abweisend.

„Und wir boten ja auch wirklich kein gutes Bild, abgemagert und abgerissen, wie wir waren“, versucht Herzog Verständnis aufzubringen.

Ihr Vater war schon seit 1939 Soldat. Er hatte sich freiwillig gemeldet. Im Frühling 1946 fasste Herzogs Mutter den Vorsatz, in den Westen zu gehen. „Sie nahm ihr ganzes Geld, das wir noch eingenäht in unserer Kleidung hatten, und bezahlte einen Mann, der uns mit dem Pferdewagen in Richtung Oebisfelde brachte.“ An der Aller wartete die Familie bis zum Einbruch der Nacht. „Dann zogen wir uns aus, hielten unsere Kleider über den Kopf und gingen durch den Fluss.“ Am Morgen hatten die Poschmanns wieder Glück: Ein Müller nahm sie auf dem Pferdewagen nach Oebisfelde mit. Vor dort gelangte

die Familie in ein Lager an der Oker in Vienenburg und vier Wochen später auf das Gut in Beuchte.

Erinnerungen bleiben

Durch Verwandte im Ruhrgebiet erfuhr Margarete Herzogs Mutter, dass der Vater in amerikanischer Gefangenschaft war. Er kehrte zwar zu seiner Familie zurück, „aber meine Eltern waren nicht glücklich hier, und so zogen sie nach Nordrhein-Westfalen“, sagt Herzog. Sie folgte zunächst, kehrte aber kaum ein Jahr später zurück, um zu heiraten. „Ich liebe dieses Dorf, es ist mir Heimat geworden“, sagt Herzog über Immenrode. Nur die Bilder von damals, die rauben ihr noch manchmal den Schlaf.

Aus Goslarsche Zeitung, Serie „Flucht und Vertreibung“

Aus unserer Zeit nach Westpreußen – Flucht, Kriegsende und die Zeit danach

In meinem Beitrag „Aus unserer Zeit in Westpreußen“ (Mbl. vom September 2010) erklärte ich zum Schluss: Das, was weiter geschah, gehört „zu einer anderen Geschichte, die ebenfalls nicht in Vergessenheit geraten darf“. Diese andere Geschichte handelt vom Irrweg des Nationalismus, vom Irrsinn des Krieges und von der Schuld, die alle an den Kriegen unseres 20. Jahrhunderts Beteiligten auf sich geladen haben – die Deutschen wie alle ihre Verbündeten und ihre Feinde, Befehlende wie Gehorchende auf allen Seiten. Und sie handelt davon, wie wir alle damit umgehen.

Mitte Januar 1945, am Ende der Weihnachtsferien, fuhr ich nach Köslin/Pommern. Nach einwöchigem Probeunterricht in der dortigen NAPOLA war ich regulärer Schüler dieser Offiziersschule in der Tradition der preußischen Kadettenanstalten. Nach meiner festen Überzeugung war ich damit meinem Wunschziel, Fliegeroffizier zu werden, einen großen Schritt näher gekommen.

Ende Januar wurden wir evakuiert, zunächst nach Putbus/Rügen und bereits Mitte März von dort nach Heide in Holstein. Am 3. Mai 1945 wurde unsere Anstalt endgültig aufgelöst. Zwei Kameraden meiner Klasse und ich waren die letzten, die entlassen wurden. Bei zwei alten Leuten auf einem kleinen Bauernhof in der Nähe von Heide fand ich ein Unterkommen.

Schon am 27. Januar waren meine Mutter und meine beiden Schwestern mit einem Gespann und voll beladenem Wagen zusammen mit den anderen Deutschen aus unserem Dorf westwärts aufgebrochen. In einem Ort in der Gegend von Neustettin/Hinterpommern blie-

ben sie auf dem Gut eines Verwandten unseres Bürgermeisters, dem Treckführer und einzigen Mann in der Gruppe. Der meinte, je weiter sie fahren würden, desto weiter müssten sie wieder zurück.

Das alles erfuhr ich Anfang März aus einem Brief meiner Mutter, der mir von Köslin aus nachgeschickt wurde. Damit sie wusste, wo ich jetzt war, schrieb ich ihr gleich an diese Adresse.

Anfang April erhielt ich von ihr, aus Putbus nachgeschickt, eine Postkarte vom 8. März. Zu der Zeit saßen sie noch immer auf diesem Gut, weil unser Bürgermeister sich weigerte weiterzufahren. Was in den vier Wochen seither passiert sein mochte, konnte ich nur ahnen und befürchten. Inzwischen konnten nämlich die Russen dort sein, und Nachrichten über Gräueltaten sowjetischer Soldaten gegenüber deutschen Frauen gab es reichlich.

Fast acht Monate später, Ende November 1945 erhielt ich das erste Mal wieder einen Brief von meiner Mutter – aus Zwickau/Sachsen, wo wir fünf Jahre zuvor im Umsiedlerlager waren. In ihrem dritten Brief von dort, der mich Mitte Dezember erreichte, schrieb sie mir vom Geschehen der letzten Kriegswochen, vom Tod meiner älteren Schwester und von ihrer Flucht mit der kleinen Schwester über Putbus zu Bekannten in Zwickau. Nur wenig hat sie später ergänzend erzählt.

Es war tatsächlich so, dass sie viel zu lange auf dem Gut in Hinterpommern geblieben waren. Drei andere bessarabiendeutsche Familien aus unserem westpreußischen Ort waren eines Tages auf eigene Faust weitergefahren – ohne meine Mutter und meine Schwestern und ohne meine Tante, eine Schwester meines Vaters und ebenfalls Witwe, deren Kinder und meine bei ihr lebende Großmutter. Wie es dazu kam, habe ich nie erfahren. Die Män-

ner dieser drei Familien waren zwar eingezogen, aber zwei von ihnen erst seit wenigen Monaten und nicht im Kampfeinsatz. Einer von ihnen hatte noch über Weihnachten und Neujahr Heimurlaub. Es ist vorstellbar, dass deren Frauen von ihren Männern Informationen und möglicherweise auch Direktiven erhielten, die meine Mutter und meine Tante nicht hatten.

Als der Bürgermeister sich schließlich zur Weiterfahrt entschloss, war es zu spät. Mehrmals wurden sie von der Front überrollt, und die sowjetischen Soldaten benahmten sich jedes Mal genau so, wie wir das aus Radio- und Zeitungsberichten kannten. Es blieb ihnen nichts erspart. Mehr als einmal hat meine Mutter daran gedacht, ihre beiden Töchter und sich selbst umzu-bringen, um dem allem zu entgehen. Der Gedanke, dass ich ja noch leben könnte und sie mich nicht allein lassen könne, hat viel dazu beigetragen, dass sie es nicht tat.

Bei Kriegsende saßen sie auf einem großen Gut, kaum 30 Kilometer weiter westlich und noch mehr als 100 Kilometer von Stettin entfernt. Den Sommer über arbeiteten alle auf dem Gut, auch die Gutsbesitzersfrau. Das Kommando hatte ein junger polnischer Offizier, und der hatte es auf meine nun fast siebzehnjährige Schwester abgesehen. Sie konnte ihm jedoch stets ausweichen.

An einem der letzten Augusttage überraschte er sie in einem Zimmer im ersten Stockwerk des Gutshauses. Als sie sich seiner erwehrte, bedrohte er sie mit der Pistole. Es gelang ihr, durchs Fenster auf einen benachbarten Balkon zu springen, der sich über einem Erker befand. Die Erkerwand war mit Kletterpflanzen bewachsen, und an denen versuchte sie, nach unten zu gelangen. Die Pflanzen rissen ab, und meine Schwester stürzte auf das Pflaster des Hofes.

Meine Mutter brachte sie auf einem Handwägelchen ins Krankenhaus des mehrere Kilometer entfernten Städtchens. Dort stellte sich heraus, dass ein Rückenwirbel gebrochen war. Wegen einer erst kürzlich erfolgten Schutzimpfung erkrankte sie schwer an Typhus.

Am 10. September 1945 starb sie.

Gleich nach ihrer Beerdigung machte sich meine Mutter mit der siebeneinhalb Jahre alten kleinen Schwester und einigen wenigen Sachen zu Fuß auf den Weg in Richtung Stettin. Sie schafften es über die Grenze, auch wenn sie dabei fast alles verloren, was sie bei sich trugen. In Putbus erfuhr sie meine letzte Schuladresse. In Zwickau erhielt sie Mitte November meinen ersten Brief, den ich an unsere Bekannten adressiert hatte.

Viele Jahre lang hatte ich, wenn ich an meine Schwester dachte, immer nur einen Gedanken: Wenn mir ein Pole über den Weg läuft, erwürge ich ihn!

Zugleich war mir vollkommen bewusst, dass ich derlei niemals würde tun können, ebenso wie mir klar war, dass „der nächst-

beste Pole“ mit Sicherheit unschuldig wäre; schließlich könne der nichts dafür, dass ein anderer sich schuldig gemacht hatte. Gleichwohl war das Verlangen nach Vergeltung lange Zeit und immer wieder aufs Neue ungeheuer stark.

Im Sommer 1998 nahm ich an einer von der hiesigen VHS veranstalteten Sprachreise nach St. Petersburg teil. Unsere Reiseleiterin, Kristina, eine Frau von Ende vierzig, stammte aus der Gegend von Neustettin in Hinterpommern. Ihre Mutter, eine Deutsche, war bei Kriegsende aus irgendeinem Grunde in der Heimat zurückgeblieben und hatte später einen jungen Polen geheiratet, Kristinas Vater. Sie selbst kam als Jugendliche nach Deutschland, studierte nach dem Abitur Germanistik und Slawistik und war nun Dozentin u.a. für Russisch an der VHS.

An einem Nachmittag besuchten wir das Museum der Geschichte St. Petersburgs. Allerdings war nur eine Abteilung geöffnet, die „Geschichte Leningrads“, von den Tagen der Revolution bis zum Ende des „Großen Vaterländischen Krieges“. Art, Auswahl und Präsentation der Exponate zeigten eindrucksvoll die Not der Menschen sowohl im zu Ende gehenden Zarenreich wie zur Zeit der deutschen Belagerung im Zweiten Weltkrieg. Viel stärker aber vermittelten sie den Eindruck von Glanz und Gloria der siegreichen Roten Armee. Mehr noch galt dies für die Informationen, die unsere junge Museumsführerin brav hersagte wie ein gut gelerntes Gedicht. Zum einen

wurden die Untaten der jeweiligen Feinde angeprangert – zu Recht; zum andern triefen sie von Verherrlichung der eigenen großen Taten – ganz so, wie ich es aus HJ und Schule während des Krieges kannte, damals nur mit entgegengesetzten Vorzeichen.

Völlig ausgespart blieb ein kritischer Blick auf die Untaten der „eigenen Leute“, die diese in ihrem Sieges- und Racherausch verübten, so als sei blinde Vergeltung nach dem Prinzip der Sippenhaft nach wie vor legitim und daher eine Selbstverständlichkeit. Es fehlte selbst der kleinste Hinweis darauf, dass diese Vergeltung zuallermeist Unschuldige traf, wie etwa meine Mutter und meine Schwester, deren einzige Schuld in ihrer Zugehörigkeit zum „feindlichen Volk“ bestand – auch dies exakt so wie seinerzeit in Deutschland. Aber jetzt, mehr als fünfzig Jahre später, am Ende unseres von Gewalt- und Vernichtungsexzessen geprägten 20. Jahrhunderts empfand ich es als in hohem Maße unzeitgemäß, als abstoßend und unerträglich. Ich meldete mich bei Kristina ab und verließ das Museum.

Am nächsten Tag sprach sie mich deswegen an. Ich erklärte ihr meine Beweggründe und erzählte ihr vom Schicksal meiner Mutter und meiner Schwester sowie von deren Tod und von meinem langjährigen heftigen Verlangen, den erstbesten Polen dafür büßen zu lassen. Sie erwiderte nur: Ich kann dich gut verstehen – und ich stelle mir vor, dass dieser Pole zufällig mein Vater gewesen wäre.

Norbert Baier

Ende des vergangenen Jahres erreichte uns von dem Leser Armin Flaig aus Kempten zwei Berichte über ein ungewöhnliches Familientreffen: „Unsere Familien haben sich am 22. Juni 2010 in Kempten getroffen. Ausgangspunkt waren Besuche in Bessarabien. Mit Dietrich Holzwarth war ich im Juli 2006 in Wittenberg. Anschließend habe ich für die Schulleiterin Frau Reul einen kleinen Bericht über das Dorfleben und die Schule vor der Umsiedlung 1940 geschrieben. Dieser Bericht existiert in Deutsch und Russisch in der Schule in Wittenberg. Herbert und John Flaig (USA) besuchten Wittenberg im Jahr 2009 und entdeckten dort Bilder und den Bericht von mir. Zu Hause angekommen, erfuhren sie von Carolyn Schott (USA, Seattle) meine Adresse, und so entstand ein reger Briefkontakt, der zu einem Besuch in Mönchweiler und Kempten führte.“

Familientreffen nach 200 Jahren

Von John Flaig

Um das Jahr 1800, in Mönchweiler im Schwarzwald, entschloss sich die Familie Martin Flaig, nach Preußen auszuwandern. Die Truppen Napoleons hatten den Flaig-Hof bis auf die Erde niedergebrannt. Unter den vielen Kindern der Familie entschied sich der älteste Sohn Christoph zusammen mit seinem Vater für diesen Plan. Der Zweitälteste, Georg, folgte ein Jahr später. Die Familie Flaig hatte in Südpfeußen wenig Glück und wanderte nach wenigen Jahren weiter nach Bessarabien. Christoph war ein Mit-

gründer des Dorfes Wittenberg, während Georg nach Alt-Postal zog. Dessen Sohn Georg zog nach Beresina, wo er eine Familie gründete. Die Nachkommen der beiden Söhne Christoph und Georg wussten später nichts von dieser Verwandtschaft, aber trotzdem trafen sie sich im Juni 2010 in Bayern. Der direkte Nachkomme von Christoph, Armin Flaig aus Kempten, traf sich mit den direkten Nachkommen des Georg Flaig aus USA. Die Hintergründe dieses kleinen Flaig-Familientreffens sind ungewöhnlich. Die



Zwei Flaig-Familien

Geschichte dieser beiden Linien ist wohl typisch für viele bessarabiendeutsche Familien.

Mein Vater ist 1939 in Mintschuna (Bessarabien) geboren. Nach der Umsiedlung nach Westpreußen 1942 und der Flucht 1945 lebte die Familie bis 1951 in Niedersachsen. Von dort emigrierten sie nach Kanada. Ich bin 1974 in New York geboren. Information über unsere Flaig-Familien sind im Ahnenpass eingetragen, sie beginnen in Grömbach, in dem damaligen Südpfeußen. Die mündliche Geschichte in unserer Familie führte uns zurück ins Schwäbische. Aber woher genau – das war unbekannt. Man sprach Schwäbisch im Haus meiner Großeltern, und glaubte an eine historische Verbindung mit Württemberg. Obwohl mein Vater seine Doktorarbeit über die deutsche Geschichte gemacht hat, hatte er nur wenig Interesse oder Wissen darüber, woher die Familie Flaig kam und warum sie ausgewandert ist. Ohne mein Interesse an den Flaigs hätte unsere Bessarabienreise 2009 und die Aufarbeitung der Flaig-Geschichte nie stattfinden können. Ich war aber total im Dunkeln. In keinem Dokument oder Buch konnte ich darüber etwas finden.

Und es ist dieses Suchen, welches dazu führte, dass im Mai 2009 mein 71-jähriger Vater und ich durch hohe Büsche und Dornengewächs in einem verwilderten Friedhof in Wittenberg (Malojaroslawetz I) stolperten. In Beresina, wo mein Großvater Johannes Flaig 1897 geboren war, hatten wir vergeblichste nach dem Friedhof und nach Gräber der Deutschen gesucht. Also fuhren wir nach Wittenberg, wo ich wusste, dass auch dort Flaigs einmal gewohnt haben. Hier suchten wir auf den noch stehenden und den umgefallenen Grabsteinen nach unseren Flaig-Ahnen. Unter Gestrüpp, welches wir immer wieder hochzerren mussten, fanden wir den zerbrochenen Grabstein eines Friedrich Flaig. Es ist schwer die Gefühle zu beschreiben, welche man bei einem solchen Fund hat. Wir kamen aus Amerika, halbwegs um die Welt, zu einem kleinen Dorf



Der alte Friedhof in Wittenberg

in der ukrainischen Steppe, dicht an der Grenze zu Moldawien, und fanden unseren Namen. Ganz klar in einen zerbrochenen Grabstein eingeritzt. Das war ein Beweis, dass ein Teil unserer Vorfahren hier ruht.

Nach dem Fund des Grabsteins von Friedrich Flaig wurden wir von der Direktorin der Schule in Wittenberg, Galina Ivanovna Reul, sehr herzlich aufgenommen. Frau Ivanovna Reul ist sehr an der Geschichte der Gründer, den deutschen Kolonisten in dem ehemaligen Wittenberg, interessiert. Sie hat eine Sammlung über diese Geschichte mit einigen Artefakten und Bildern ehemaliger Wittenberger von der russischen und auch rumänischen Zeit. Auch war da ein Bild von einem Besucher in letzter Zeit aus Deutschland, der auch auf den Spuren seiner Familien war. Der Name auf dem Bild war Armin Flaig. Ich wusste nichts über Armin Flaig, dachte aber, dass er irgendwie mit meiner Familie verwandt sein müsste.

Nach der Rückkehr in die USA schickte ich eine E-Mail an **Carolyn Schott**, welche ehrenamtlich für die Gesellschaft der Deutschen aus Russland in Bismarck, Nord Dakota, arbeitet. Ich schrieb ihr über unsere Reise, über den Besuch in Wittenberg und auch über das Foto von Armin Flaig.

Es war eine große Überraschung, dass sie eine Verwandte von Armin Flaig ist und ihn in Deutschland sogar besucht hat. Sie gab mir Armins E-Mail-Adresse.

Es ist Armin Flaig aus Kempten (Bayern), der das fehlende Glied in der Familiengeneration gefunden hat. Armin Flaig hatte schon einige Jahre früher mit Hilfe von **Klara Bollinger** die Geschichte der Flaigs ausführlich durchgearbeitet und mit Dokumenten bewiesen, dass Martin Flaig der gemeinsame Vorfahre ist.

Im Juni 2010 flog meine Familie, Vater, Mutter, Bruder und ich von Chicago nach Frankfurt, und fuhren von dort für eine Woche nach Mönchweiler. Mit der Hilfe von lokalen Historikern lernten wir viel über die Geschichte unserer Vorfahren dort und wie die Geschichte Europas sie immer wieder berührte. (Herr Makowe und Herr Pechmann, lokale Historiker über die Flaigs und die Geschichte der Mönchweiler Gegend waren unsere exzellente Geschichte und auch Reiseführer). Ich lernte sehr viel über die Flaig Familien 500 Jahre Geschichte in Mönchweiler und die Umgebung. Unter anderem das Mönchweiler, nach 1810, nicht mehr Schwaben blieben sondern Badener wurden. Mir Vater nimmt das nicht an, und mein Großvater lebte und starb ein stolzer Schwabe.

Familienzusammenführung durch Ahnenforschung

von Armin Flaig

John Flaig beschrieb in seinem Artikel, wie es zu unserer Familienzusammenführung kam. Ich möchte ergänzen, dass es nicht voraussehen war. Schließlich beschränkte sich meine Ahnenforschung zunächst nur auf das Zusammentragen von Familiengeschichten, die ich aus Erzählungen kannte und aus eigenen Erlebnissen.

Erst später wollte ich den Stammbaum ergänzen, wobei ich mich zunächst nur auf die Ahnenforschungsergebnisse von **Klara Bollinger** beschränkte. **Ihrem Forschungsdrang verdankt das Wit-**

tenberger Heimatbuch seine umfangreiche Ahnentafel.

Das Interesse an den Ahnen wurde früh durch meine Großmutter Maria Flaig, geb. Künzler geweckt. Oft saß ich als 7-Jähriger auf einem kleinen Fußschemel zu ihren Füßen, während sie mir Geschichten aus der großen gebilderten Familienbibel vorlas und von Bessarabien erzählte. Dieses Land musste etwas Besonderes sein.

Die Familiengeschichten der bessarabischen Flaigs aus den USA und Deutsch-

lands sind ziemlich gleich. Auswanderung nach preußisch Polen, Weiterwanderung in die Steppe nördlich des Schwarzen Meeres, Umsiedlung aufgrund des Hitler-Stalin-Paktes, Ansiedlung in Westpreußen, Flucht und Suche nach einer neuen Heimat.

Dass unsere Familie in Deutschland blieb, war eigentlich nur dem Umstand zu verdanken, dass mein Vater als Kriegsverwehrt 1953 keine Einreiseerlaubnis für Kanada erhielt. Er hatte im Kampf um Leningrad einen Bauchschuss erhalten und die Kugel steckte in seinem Rückgrat. Die Ärzte trauten sich nicht, die Kugel zu entfernen, sonst wäre er mit hoher Wahrscheinlichkeit ein Krüppel geworden.

Nach dem Krieg war unsere Familie ge-



Reste der ehemaligen Schule

trennt. Ich lebte mit meiner Mutter, ihrer Schwester Magdalena Gunsch, geb. Biederstädt, und deren Stieftochter Maria in Dänemark. Mein Vater war nach Schleswig-Holstein mit dem Treck geflüchtet und zog dann zu seinen Angehörigen nach Mecklenburg. Bei der Landreform „Junkerland in Bauernhand“ erhielt er eine Landwirtschaft. Erst 1947 fand unsere Familie wieder zusammen. Aus den gegebenen Möglichkeiten versuchte mein Vater, das Beste zu machen.

Flucht aus der DDR

Wahrscheinlich wären wir in Mecklenburg geblieben, doch es kam anders. Die Angleichung des Wirtschaftssystems in der DDR an das sowjetische System der UdSSR führte zur Verstaatlichung aller Betriebe und natürlich auch zur Enteignung der Bauern. Als Knecht auf dem eigenen Hof wollte mein Vater nicht leben. Also entschlossen wir uns zur Flucht. Am 5. Oktober 1952 erreichten wir gegen 5:00 Uhr morgens Westberliner Gebiet. Es war gleichzeitig der Geburtstag meines Vaters.

In der Folgezeit lebten wir in verschiedenen Lagern Westberlins und Bayerns. Das war der Zeitpunkt, als mein Vater auswandern wollte.

Nach dem misslungenen Versuch, in Kanada eine neue Existenz zu gründen, wollte es mein Vater in Paraguay versuchen.

Der Gran Chaco galt als ein mögliches Ziel. Oberpastor Baumann erkundete die Situation vor Ort. Seine Aussage klang wenig ermutigend: Bis zu 3 Jahre konnten vergehen, ehe es wieder ausgiebig regnete. Meine Mutter bewegte schließlich meinen Vater zum Bleiben. „Wir werden es auch in Deutschland schaffen,“ sagte sie zu ihm.

Das Leben als ungelernter Arbeiter fiel meinem Vater nicht leicht. Oft schuftete er nach der Arbeit als Hilfsarbeiter am Bau für wenig Geld beim Entladen von Güterwaggons, die mit Schlacke beladen waren.

Ein Schrebergarten war unser zweites Standbein. Wir zogen Kleintiere (Hasen, Hühner und Enten) auf, die wir schlachteten. Später pachteten wir 2 Grundstücke von je 1 Morgen (2500 qm), auf denen wir Erdbeeren anbauten. Die Erdbeerernten verhalfen uns zu einem kleinen Barvermögen, das meine Eltern zum Kauf eines Reihenhauses verwendeten. 7 Jahre nach unserer Flucht in den Westen zogen wir in unser neues Haus ein.

1974 bauten meine Eltern in Wiehl bei Gummersbach das 2. Haus. Dort sollte ich eigentlich einziehen.

Bessarabien 1989 und 2006

Bessarabien wollte ich auf jeden Fall kennenlernen. Zum ersten Mal war ich mit meinem Vater im Mai 1989 dort. Wir buchten eine von Edwin Kelm organisierte Reise nach Moskau, Kischinew und Bessarabien.

Bessarabien hätten wir von Kischinew aus am liebsten sofort besucht. Doch das ging nicht so einfach. Einige aus unserer Gruppe versuchten, ohne Erlaubnisschein mit dem Taxi in ihre Heimatdörfer zu fahren. Sie wurden aufgegriffen und von der Polizei mehrere Stunden lang festgehalten und verhört.

Nach Tagen des Bangens und Hoffens konnten wir kurz vor unserer Abreise mit einem Kleinbus nach Alt-Postal und Wittenberg fahren.

Bevor wir in Wittenberg ins Tal führen,

ließen wir unser Fahrzeug vor dem Dorfschild halten. Mein Vater sah das Dorf. Der ehemalige Graben neben der Straße war zugeschüttet. Die Kirche, das größte Gebäude im Ort, sah wie eine riesengroße Baracke aus. Der Glockenturm war abgetragen und die Außenwände hatte man erniedrigt.

Dann fuhren wir in die Ortsmitte. Vor der Schule hielten wir. Schulkinder standen in der Nähe. Die Bürgermeisterin empfing uns. Sie war wohl ein wenig misstrauisch. Ein ehemaliger Dorfbewohner, den mein Vater noch aus seiner Jugendzeit kannte, kam zu ihm. Beide freuten sich über das Wiedersehen und unterhielten sich angeregt auf russisch. Ich stand daneben und verstand kein Wort. Dann trat die Bürgermeisterin hinzu, sagte ein paar Worte zu ihm und er verschwand wie ein geprügelter Hund.

Später sagte mein Vater zu mir: „Er hat ein Lamm geschlachtet und wollte uns zum Mittagessen einladen, aber die Bürgermeisterin schickte ihn mit den Worten fort: „Was willst Du hier? Mach das Du fort kommst.“

Damals glaubten die meisten Dorfbewohner noch, dass wir Deutsche in unsere ehemaligen Häuser einziehen wollten. Sie waren neugierig und misstrauisch.

Endlich erreichten wir das Elternhaus. Der Brunnen vor dem Haus existierte noch. Das Austragshäuschen der Urgroßmutter fehlte. Die Steine hatte man anderswo verwenden können. Es fehlte auch das große Magazin (Lagerhaus), in dem die Großmutter ihr Getreide aufbewahrte, das sie im Frühjahr als Saatgut verkaufte. Auch die Stallungen waren teilweise abgerissen, aber das Sommerhäuschen mit der Küche, dem Keller und einem Schankraum existierte noch.

Der Besitzer war sehr freundlich und lud uns ins Haus ein. Vater konnte sich gut auf russisch mit ihm verständigen und so



Flaig-Geböft in Wittenberg

gab es keine Sprachbarrieren. Auf dem Dachboden lag noch ein altes Bügeleisen, das der Urgroßmutter gehört hatte. Er schenkte es mir. Sogar die alte Putzmühle stand auf dem Dachboden.

Auf dem Friedhof suchte mein Vater zwischen Gebüsch, Bäumen und Gräsern das Grab seines Vaters. Zuerst entdeckte er das Grab von Barbara Flaig, geb. Schmied (Mutter von Gotthilf Flaig). Dann fand er auch den Grabstein von Joseph Flaig, meinem Großvater. Es war für uns beide ein bewegender Augenblick. Leider mussten wir sofort wieder aufbrechen. Unsere Abfahrtszeit hatten wir bereits um eine halbe Stunde überzogen.

Obwohl wir das Dorf nicht so strahlend gesehen hatten, wie es mein Vater verlassen hatte, waren wir doch dankbar, dass noch vieles stand. Aber es war nicht zu übersehen, dass dieses Dorf wenig gemein hatte mit dem von Deutschen bewohnten Dorf Wittenberg. Bei der Abfahrt sagte mein Vater zu mir: „Armin, ich habe meine Heimat noch einmal gesehen und unser Haus. Das war mein größter Wunsch im Leben. Aber dieses Dorf ist nicht mehr unser Dorf.“

Das zweite Mal fuhr ich mit Dr. Dietrich Holzwarth, seinem Sohn Friedhelm und

unserer Dolmetscherin Nina Veprik im Juli 2006 nach Wittenberg und Odessa.

Wir hatten die Reise selbst organisiert und überbrachten Frau Reul, der Schulleiterin in Wittenberg eine Spende für die Schule. Bei Simeon Sarioglo wohnten wir 3 Tage. Seine Frau kochte für uns und es war sicherlich anstrengend für die Familie, 4 Leute zusätzlich zu beherbergen. Wittenberg hatte sich erneut verändert. Ein weiteres Symbol des alten Dorfes existierte nur noch mit wenigen Grundmauern. Es war die alte Schule. Ein großes stabiles Gebäude, das durch ein Erdbeben rissig geworden war und das man nun Stein für Stein abgetragen hatte, um sie an anderer Stelle zum Hausbau zu verwenden.

Beim Abschied besuchten wir Frau Reul in ihrer Schule und ich versprach ihr, eine Geschichte aus dem Leben unserer Vorfahren zu schicken.

Und jetzt schließt sich wieder der Kreis zu John. John las meine Geschichte in der Schule in Wittenberg und kam so über Umwege an meine Adresse.

Es hat sich nun ein neuer Beziehungsknoten gebildet, der weit reicht, bis nach Milwaukee in den USA.

schichten aufzuschreiben“, berichtet sein Sohn. Schließlich habe man den Band rechtzeitig zum 90. Geburtstag seines Vaters Ende November fertig stellen können. In dem 274 Seiten umfassenden Buch erzählt Christian Sprecher über die Herkunft seiner Familie, seine Kinder- und Jugendjahre sowie die Zwangsumsiedlungen während des Zweiten Weltkriegs. So wurde das Land im Zuge des Hitler-Stalin-Paktes der Sowjetunion zugesprochen und die Bessarabiendeutschen, zu denen Sprecher zählte, umgesiedelt. Viele seien damals in Durchgangslagern untergekommen oder gleich zum Wehrdienst einberufen worden. Im Krieg habe er mehrere brenzlige Situationen zu überstehen gehabt, die er mit Cleverness und aufgrund seiner Sprachbegabung – er beherrscht unter anderem Rumänisch, Russisch und Deutsch – überstehen konnte.

Nach dem Verlassen Bessarabiens haben die Sowjets die Gehöfte und Güter der hauptsächlich aus Landwirten bestehenden Familien fast vollständig abgerissen. Schließlich ist er nach den Wirren des Zweiten Weltkrieges und der Zusammenführung mit der Familie zunächst in der ehemaligen DDR und, nach weiterer Flucht, schließlich in Einbeck sesshaft geworden. „Das Interessante an dem Werk ist, dass er so viel erlebt hat und einige Situationen durch seine Pfliffigkeit und Sprachbegabung gemeistert hat“, erläuterte Weirich, die alle Notizen und Schriftstücke verarbeitet hat. Ebenfalls behandelt werden seine Jahre in Deutschland und der Besuch seiner Geburtsstätte in der Ukraine. „Verfeinert haben wir das Buch mit traditionellen bessarabischen Rezepten, vielen Fotos und Zeichnungen sowie Bauskizzen der Hofstätten und zahlreiche weiteren Impressionen aus Sprechers Heimat“, fügt sie an. Wer Interesse an dem Buch hat, kann Kontakt mit Christian Sprecher unter der Telefonnummer 05561/71584 aufnehmen.

Neuerscheinung

Am 16. Dezember 2010 erhielten wir von Werner Sprecher ein Paket, das nicht nur ein zurückzugebendes Leihbuch enthielt, sondern auch ein Exemplar des von seinem Vater Christian Sprecher geschriebenen Buches mit dem Titel „Mein Leben in Bessarabien bis Deutschland“, das für unsere Bibliothek bestimmt war. Das Buch lag frisch gedruckt pünktlich zu dessen 90. Geburtstag auf dem Gabentisch.

Unser Vereinsmitglied Friedrich Schill schickte uns Anfang dieses Jahres einen Artikel aus der „Einbecker Morgenpost“ vom 16.12.2010 zu, in der eben dieses Buch vorgestellt wird. Den Text geben wir nachstehend wieder.

Ingo Rüdiger Isert

„Es gab einfach so viel zu erzählen“

Christian Sprecher schreibt Buch über sein bewegtes Leben /
Über ein Jahr Arbeitszeit



Seine bewegende Lebensgeschichte hat der 90-jährige Christian Sprecher nun zu Papier gebracht. In „Mein Leben von Bessarabien bis Deutschland“ schildert er Eindrücke und Erlebtes, aufgefrischt mit zahlreichen Anekdoten. Unterstützt wurde er bei diesem eineinhalb Jahre dauernden Projekt von seinem Sohn Werner Sprecher sowie Meike Weirich von Scheele-Druck, die sich um Layout, Druck und Lektorat kümmerte.

Einbeck (thp). Dass es ein wahrer Anekdotenschatz ist, beweist Christian Sprecher gleich zu Beginn des Gesprächs, als er über seine Zeit in Bessarabien, einem am

Schwarzen Meer gelegenen Landstrich in der Ukraine sowie Moldawien, spricht. So erzählt er unter anderem von den Bräuchen seines Vaters, eines tiefreligiösen Menschen, „der jedes Mal beim Verlassen des Hofes ein Gebet sprach“, erinnert sich Christian Sprecher. „Es gab einfach so viel zu erzählen, dass wir vor 23 Jahren die Idee hatten, die Ge-

Suchanfrage:

Liebe Leserinnen und Leser, wer kann mir Angaben darüber machen, welche Familien aus der Tschiligider Gemeinde Amara in der Zeit von 1940 bis 1941 im Lager in Meißen untergebracht waren. Gibt es eventuell auch ein Foto aus dieser Zeit? In das Lager Wilsdruff bei Dresden kamen, ebenfalls aus Tschiligider, die Familien Morgenstern, Krüger, Renz, Schulz, Hahn, Schill und Keller. Ein Foto aus diesem Lager kann ich gern zur Verfügung stellen. Ich sage schon im Voraus herzlichen Dank für jede Auskunft
Loni Keller, Tel. 040/7107736
E-Mail: Loni.Keller@arcor.de

Wer kann weiterhelfen?
**Familienuche
 Schabo/Possad**

Ich suche nach den Geschwistern meines Vaters Artur Schneider, geboren in Schabo/Possad am 3.12.1917:

- 1.) Friedrich Schneider, geb. etwa 1910 in Schabo
- 2.) Emma Schneider, geb. 1913 in Schabo
- 3.) Rebekka Schneider, geb. 1915 in Schabo

Suchanfrage

Lieber unbekannter Anrufer,

Sie haben sich auf meine Suchanzeige in der Mai-Ausgabe 2010 bei meiner Enkelin gemeldet, um etwas Licht in diese Familiensuche zu bringen. Ich bitte Sie von ganzem Herzen, rufen Sie mich an oder schreiben Sie mir.

**Hildgard Dürr geb. Schneider,
 07033-32615, Hausenerstr. 38,
 71263 Weil der Stadt**

En Wenterobend

Von Elvira Wolf-Stohler

Wenn draussa gstöbert hat dr Schnee,
 dr Wend arg piffa kalt,
 no isch die Stub gwä warm on schee,
 dort hocket jong on alt.

Sie hen verzehlt von Raiber,
 Gschpenschter
 ganz schauderlich verzwickt
 on ängschtlieh naguckt äls ans Fenschter,
 hen ausgnäht oder gstrickt.

Do pletzlich hersch, wie's wettet, 's
 kracht.

Was isch's? Mr kent verzwatza!
 Jetz schreit oins laut on herzlich, 's lacht:
 „D'Lena tuet Welschkorn pratzla!“

A jedes sprengt en d'Kiche naus,
 dort pratzlet's, knischtert's, knallt's,
 on 's Welschkorn schießt vom Kessel
 raus,
 des Pratzla - jedem gfallt's.

(Die Russa hen „Kokoschki“ gsagt,
 d'Rumäner „floricel“
 von Welschkorn, Popsche, Kukuruz,
 sie hen's gern gässa alle!)

No isch mr so en froher Rond
 oms pratzlet Welschkorn gruckt
 on hat dort ghet a scheene Stond,
 viel Welschkornkernla gschluckt.

Isch d'Schissel leer - stellt mr sie weg.
 Em Donkle hoimspaziert,
 vergessa is dr Gschpenschterschreck,
 weil mr gern „podrutschke!“ fiehrt.

¹ Podrutschke (russ.): Arm in Arm gehen.

Unbekannte Hochzeitsbild

Dieses unbekante Hochzeitsbild befand sich im Nachlass meiner Großeltern Adolf und Christine Stock, geb. Groß, aus Katzbach. Wir wissen nicht, um wessen Hochzeit es sich dabei handelt. Vielleicht kann sich jemand noch daran erinnern oder ist selbst auf dem Foto abgebildet. Das Bild könnte in den Jahren zwischen 1925 und 1935 in Katzbach entstanden sein.

Es könnte in irgendeiner verwandtschaftlichen Beziehung zur Linie Stock, Widmer, Groß oder Schill in Katzbach stehen, aber auch andere Namen sind durchaus möglich.

Es würde mich sehr freuen, wenn mir jemand bei der Lösung des Rätsels helfen könnte.

Im Voraus herzlichsten Dank

Ulrich Derwenskus, E-Mail: ukderwenskus@t-online.de



Christine Stock, geb. Groß, * 03.02.1909
 Adolf Stock, * 04.05.1905

Strahlende Augen in der Republik Moldova

Am Mittwoch, dem 6.1.2010, starteten Hilla, meine liebe Ehefrau und ich bei Eis und Schnee in Richtung Moldawien. Erst am 5. Tag kamen wir wegen des schlechten Wetters und den enormen Schneefällen in Chisinau bei dichtem Nebel an. Dort wurden wir schon erwartet. Mit unserem Dolmetscher Constantin und unserem Mitarbeiter Sergej legten wir dann den Zeitplan für den nächsten Tag fest. Hilla und ich hatten eigenes Geld und Spendengelder von NIHEMIA 8.500 € mitgenommen. Es gibt in Chisinau eine große Hilfsorganisation, die als Koordinationsstelle für mehrere andere ausländische Organisationen u. a. auch amerikanische Organisationen tätig ist. Diese Organisation bot uns an,

weil sie alle Lebensmittel gleich tonnenweise einkauft und somit einen guten Preis bekommt, uns aus ihrem Lager Le-

bensmittel und Schulbedarf etc. nach unseren Wünschen zu geben. Geplant waren von uns 1.200 Pakete für Kinder und 200

Pakete für notleidende Familien mit Lebensmitteln, ausreichend für 1 Woche, für eine 6-köpfige Familie. So hat der Herr die Kinder und Familien noch mit einer größeren Menge an Lebensmitteln beschenkt, als wenn wir sie im Großmarkt gekauft hätten. Dazu kämen noch die Transportkosten und Kartons, die bei ca. 1,- € /Stück lagen. So bekamen wir per LKW 1200 Kinderpakete und 200 Kartons mit Lebensmitteln für Familien fertig verpackt, mit Geschenkpapier umwickelt. Weil wir uns mit unserem Wohnmobil im tiefen Matsch hoffnungslos festfahren, bot sich unser Dol-



Strahlende Augen in der Republik Moldova Foto: Privat

metscher an, mit seinem Bus zu fahren, was wir dankbar annahmen. Am Dienstag beluden wir dann den Bus und fuhren nach Hincesti und besuchten dort alte Menschen, kranke Menschen, arme Familien und Straßenkinder. Was sich hier vor unseren Augen abspielte, ist beinahe nicht zu beschreiben. Durch die entsetzliche Armut, Krankheit, das Alter oder manchmal auch durch den Alkohol bedingt, trafen wir Zustände an, die unser Fassungsvermögen oft weit überschritten.

Am Mittwoch ging es dann nach Sarata, Galbena und nach Vozneseni. Auch dort besuchten wir wieder mit dem Pastor und Sergej viele Familien und übergaben Hilfspakete. Zu vielen Familien konnte man nur mit Pferd und Wagen gelangen, weil die „Straßen“ ca. 15-20 cm tiefen Schlamm hatten. Beeindruckend war die Übergabe der Geschenkpakete an 37 Straßenkinder, wo sich nicht nur die Kinder

herzlich bedankten, sondern auch die mitgekommenen Eltern oder Großeltern.

Weitere Familienpakete gingen an andere, besonders arme Familien. In einer Wohnung trafen wir einen völlig apathischen Mann mit 7 Kindern an. Die Frau ist schon seit längerer Zeit im Krankenhaus, wie er sagt mit einer Geisteskrankheit. Nun ist er arbeitslos, ohne Unterstützung von irgendeiner Seite mit 7 Kindern. Dort haben wir neben den Familienhilfspaketen auch 100 € für die Familie, für Nahrungsmittel etc. gelassen. Der Mann hatte kaum noch die Kraft, sich zu bedanken.

Spät am Abend, schon im Dunkeln, fuhren wir trotzdem noch zum geplanten Reha Zentrum in Cuconesti, welches Pastor Vadim gerade aufbaut. Dort sollen Drogenabhängige und Alkoholranke aufgenommen werden. Trotz der Dunkelheit konnte man erkennen, dass es gut im

Werden ist. Vadim möchte so schnell wie möglich beginnen. Ein Leiter mit ausreichend Erfahrung ist schon gefunden, Patienten haben sich schon angemeldet, bzw. die Gemeinden haben schon Anmeldungen angenommen.

Am Sonntag, um 14.00 Uhr waren wir dann zum Gottesdienst bei Zigeunern eingeladen. Dort haben wir auch die Familien- und Kinderpakete verteilt. Selten haben wir so brave Kinder gesehen wie hier im Gottesdienst. Bei Vadim kamen 110 Familienpakete zur Verteilung und 300 Kinderpakete. Anderen zu helfen, kann ganz schön anstrengend sein. So verabschiedeten wir uns um 16.00 Uhr von unseren Gasteltern und fuhren müde aber glücklich nach Chisinau zurück, wo wir am nächsten Morgen die Heimreise antraten.

Gerhard und Hilla Klaiber

IN KLÖSTITZ – Auf den Spuren von Opa

Bessarabienreise vom 2. - 9. September 2010

Ich muss zugeben, dass ich vor unserer Reise nach Bessarabien kaum etwas über diese Gegend wusste, außer, dass mein Opa von dort kommt.

Ich wusste, dass man in der Ukraine Russisch spricht und weil man das dort tut, dachte ich automatisch, es wäre immer kalt dort. (Wenn ich „Russland“ oder „Russisch“ höre, verbinde ich damit oft diese Pelzmützen und -mäntel und sibirische Kälte.)

Umso erstaunter war ich, als es am Tag nach unserer Anreise so heiß war, dass wir gleich ans Schwarze Meer spaziert sind, um dort zu baden und Muscheln zu sammeln! Sogar Quallen haben wir entdeckt! Ich hätte nie erwartet, dass es in der Ukraine so tolle Badestrände gibt, wie man sie sonst aus den Reisekatalogen für Luxusreisen kennt. Mit dem einen Unterschied, dass die Strände, die ich in der Ukraine gesehen habe, nicht so überfüllt waren.

Das war in Sergejewka, wo unser Hotel war. Fährt man weiter in das Land in Richtung der Heimatdörfer, wandelt sich die Umgebung in eine Steppenlandschaft, wo man kilometerweit schauen kann.

In der Hafenstadt Odessa gibt es Palmen und kilometerlange Prachtalleen und im Donaudelta blüht die Natur in den verschiedensten Farben und Formen!

Ich hätte mir die Landschaft dort nie so vielfältig und abwechslungsreich vorgestellt!

Aber nun zu Opas Heimatdorf:

Mein Großvater, Fritz Büchle, wurde in Klöstitz geboren. Dieses Dorf heißt heute Vesjolaja Dolina und hat 2010 sein 195-jähriges Jubiläum gefeiert.

Natürlich fuhr die ganze Reisegruppe zu diesem besonderen Festereignis.

Schon an der Grenze zum Klöstitzer Gebiet wurden wir von einigen Einheimischen herzlich mit Brot und Salz zum Zeichen der Freundschaft empfangen.

Im Dorf Klöstitz angekommen, fand zum Auftakt ein Festgottesdienst im Freien statt, den mein Großvater und Arnulf Baumann miteinander hielten und der von Tanja Simantschuk, der Dolmetscherin und guten Freundin meines Opas, ins Russische übersetzt wurde.

Ich fand es sehr ergreifend, meinen Opa da in seinem Talar stehen zu sehen, mit leuchtenden Augen in dem Dorf, in dem er seine Kindheit verbrachte.

Dann ging es weiter mit einem Fest, das uns einen Einblick in das kulturell vielfältige Leben der heutigen Einwohner von Vesjolaja Dolina und auch der anderen Heimatdörfer allgemein gab.

Auf dem Programm standen Folklore-Tänze, Volkslieder, eine Rede des Bürgermeisters und von Volker Haller, dem Vorsitzenden des Ausschusses von Klöstitz in Deutschland und vieles andere mehr. Durchs Programm führten uns zwei hübsche junge Schülerinnen auf Russisch und Deutsch, so dass alle Gäste verstanden, um was es ging.

Auch wir hatten einen kleinen Auftritt und sangen das Lied „Unser Vater“, was für mich auch ein ganz besonderer Moment war.

Die Gemeinde Vesjolaja Dolina bekam vom Ausschuss der Klöstitzer in Deutschland als Gastgeschenk Tafeln mit vielen Infos über die Geschichte des Dorfes. Damit sowohl Einheimische wie auch deut-

sche Besucher ihre Freude an dem Geschenk haben können, sind die Texte auf den Tafeln sowohl auf Russisch wie auch auf Deutsch gedruckt und außerdem mit vielen Bildern veranschaulicht.

Zum Mittagessen waren Fritz, unsere Familie und Tanja bei den jetzigen Bewohnern des Geburtshauses von Opas Mutter eingeladen.

Und was für ein Festmahl erwartete uns da! Wir konnten noch so viel der selbstgemachten, leckeren Speisen essen, der Tisch wurde einfach nicht leerer!

Ich war immer wieder extrem positiv überrascht von der Gastfreundschaft dieser Leute. Obwohl sie doch selbst kaum etwas haben, geben sie uns so viel! Dabei sind doch eigentlich wir diejenigen, die viel mehr geben könnten!

An einem anderen Tag sind wir noch ein wenig in Klöstitz herumgelaufen und kamen dann auch zu der Stelle, wo früher das Haus stand, in dem Opa seine Kindheit erlebt hat und groß geworden ist. Das waren ganz besondere und berührende Augenblicke für mich, zu sehen, wie mein Opa da stand und uns gezeigt hat, wo er die ersten zehn Jahre seines Lebens verbracht hat!

Und endlich habe ich eine Vorstellung davon, wie seine Heimat aussieht, die schließlich auch zu meiner Geschichte gehört!

Auch wie sie damals dort gelebt haben, kann ich mir nun besser vorstellen, zum Einen, weil wir in diesen Tagen auch das Heimatmuseum in Friedenstal besucht haben und zum Anderen, weil die Menschen in den Dörfern dort bis auf einige

Ausnahmen fast immer noch so leben wie früher! Dort scheint die Zeit ein wenig stehen geblieben zu sein.

Außerdem ist es etwas ganz anderes, direkt alles vor Ort von einem „Ortskundigen“, also vom Großvater gezeigt und erklärt zu bekommen, als immer nur alles aus Erzählungen zu hören.

Ich weiß nun auch, warum die Deutschen im 2. Weltkrieg aus Bessarabien ausgesiedelt wurden:

1939 wurde der Hitler-Stalin-Pakt geschlossen und infolgedessen wurde Bessarabien an die Sowjet-Union gebracht. Die vielen Deutschen, die zu der Zeit dort lebten, sahen keine Möglichkeit mehr, dort zu bleiben. In den Jahren 1940 und 1941 fand dann eine große Umsiedlung der Bessarabiendeutschen über Deutschland nach Polen statt. Dort wurden sie allerdings 1945 im kalten Winter von der Roten Armee vertrieben und verfolgt, weshalb viele nach Deutschland und in andere Länder flohen.

Mir fällt es nach wie vor schwer, mir das Leid und die Schmerzen auszumalen, die mein Opa und all die Anderen ertragen

mussten. In unserer heutigen Zeit und vor allem hier in der „westlichen Welt“, kann man sich kaum vorstellen, wie es sein muss, wenn es einem verboten wird, die Muttersprache zu sprechen, die ja oft das Einzige war, was aus der ehemaligen Heimat Deutschland noch geblieben war, und man dann auch noch aus der neuen Heimat Bessarabien ausgesiedelt wurde und vom Zufluchtsort Polen wieder fliehen musste!

Sehr interessant fand ich es auch, einige andere Heimatdörfer, oder das Wenige, was leider oftmals nur noch von ihnen übrig ist, zu besuchen.

Auf dieser Rundfahrt erfuhr ich, dass der Uropa meines Großvaters, Daniel Mayer, in Alt-Elft neun Jahre lang Lehrer war, bevor er als Küsterlehrer nach Klöstitz kam, wo er über 42 Jahre eine große Stütze des Pfarrers war.

In ein paar Kirchen der alten Dörfer haben wir Choräle, wie zum Beispiel „Großer Gott wir loben dich“ oder „Gott ist die Liebe“ angestimmt. Das hatte etwas ganz Besonderes an sich. In der alten Heimat, die bei einigen nur noch aus Ruinen und Erinnerungen besteht, lobten die ausge-

siedelten und vertriebenen Menschen und ihre Nachkommen Gott trotz allem Leid für das, was er Gutes getan hat und immer noch tut und dankten ihm für seine Liebe und Gnade durch die guten und schlechten Zeiten.

Ich fand es sehr interessant, als Enkelin auf diese Studienreise mitzugehen. Aus der Reisegruppe kamen viele auf mich und meine vier Geschwister zu, und es gab uns ein sehr positives Gefühl, so viel Anerkennung dafür zu bekommen, dass wir uns für die Vergangenheit von Opa interessieren.

Ein wenig hat es mich aber auch erstaunt, denn ich bin der Meinung, dass es für jeden Menschen sehr wichtig ist, über seine Wurzeln Bescheid zu wissen, um auch zu sich selbst zu finden. Und in diese Richtung habe ich auf der Reise einen großen Schritt gemacht. Auch mein Glaube wuchs durch die vielen ergreifenden Erlebnisse noch ein Stück.

Und ich denke, auch uns als Familie hat sie weitergebracht, diese gemeinsame Spurensuche.

Simone Schuler, Remmingsheim, 20 Jahre

Vielen herzlichen Dank für die Weihnachtsspenden 2010

Liebe Mitglieder, Leser des Mitteilungsblattes, liebe Freunde unseres Bessarabiendeutschen Vereins e.V.,

wir sprechen Ihnen unseren herzlichsten Dank für die Spenden des ganzen Jahres 2010 und auch speziell für die große Spendenbereitschaft bei der Weihnachtsspende 2010 aus.

Wir haben im Jahr 2010 insgesamt Spenden in Höhe von 107.000 EURO erhalten, darin sind die Weihnachtsspenden 2010 mit 25.000 EURO enthalten. In der Gesamtsumme sind auch die Beiträge für die Bessarabienhilfe mit knapp 20.000 EURO enthalten.

Die Vielfalt unserer Projekte hier bei uns in der Bundesrepublik und vor allem in unserer früheren Heimat in Bessarabien wäre ohne Ihre persönliche finanzielle Unterstützung gar nicht durchzuführen.

Sie finden hier im Mitteilungsblatt über das ganze Jahr die Berichte über die vielen Aktivitäten und Hilfsmaßnahmen unseres Vereins. Deshalb wollen wir im Einzelnen nicht noch einmal darauf eingehen, sind aber immer auf Sie stolz, wenn wieder über Veranstaltungen berichtet werden kann, die unsere Landsleute 70 Jahre nach der Umsiedlung im ganzen Bundesgebiet zusammenführen.

Weiter erfreut es uns, und sicher auch unsere Nachfolger in vielen Jahren noch, wenn es uns zunehmend gelingt, die Geschichte unserer Vorfahren in unserer Bibliothek und unserem Heimatmuseum weiter zu dokumentieren.

Dazu gehört auch, dass wir mit Hilfe von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern besondere Themen bearbeiten können, wie z. B. das Thema „Verschwundene Umsiedler“ (wird gerade fertiggestellt). Oder in der „Historischen Kommission“, die die politische Entwicklung vor der Umsiedlung, z.B. anhand von Untersuchungen der Presseorgane jener Zeit und durch Zeitzeugenbefragungen erforschen lässt und um diese Daten dann fest zu halten um sie veröffentlichen zu können.

Unsere Arbeit lebt ganz wesentlich mit den uns von Ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln, deshalb noch einmal ein ganz großes Dankeschön an Sie, verbunden mit den besten Wünschen an Sie und Ihre Familien in neuen Jahr 2011.

Werner Schäfer, Bundesgeschäftsführer i. A. des Vorstandes des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.

SPENDEN BESSARABIENDEUTSCHER VEREIN – SPENDENLISTE DEZEMBER 2010

Spende allgemein – 20,00 Balmer, Albert Midlum – 25,00 Kurz, Linda, Allmersbach – 25,00 Sillmann, Klaus-Bernd, Schwalbach – 20,00 Sommer, Anneliese, Uelzen – 25,00 Unger, Hilde, Gieckau
Hauptgeschäftsstelle – 500,00 Kelm, Edwin, Möglingen – 650,00 Schäfer, Werner, Bempflingen – 50,00 Scheid, Edwin, Kirchheim
Weihnachtsspende – 6,50 Abel, Elfriede, Buxtehude – 10,00 Abel, Lilli, Angern – 50,00 Adolf, Hugo, Eberstadt – 36,50 Ahl, Oskar, Otterndorf – 20,00 Albrecht, Frieda, Bietigheim-Bissingen – 100,00 Aldinger, Otto, Backnang – 20,00 Altenbach, Emma, Langenhagen – 15,00 Altenhain, Edith, Sprockhövel – 10,00 Arghirescu, Erna,

Kelheim – 20,00 Arnold, Claudine, Frankenhardt – 10,00 Aumann, Maria, Irlbach – 10,00 Avemaria, Ida, Bremen – 10,00 Bader, Andreas, Wiehe – 20,00 Bader, Ilse, Winnenden – 40,00 Baier, Dieter, Lehnin – 100,00 Balbach, Erika, Gingen – 50,00 Baldzer, Ottilie, Stuttgart – 40,00 Balmer, Gerd, Oberderdingen – 25,00 Banek, Waldemar, Bielefeld – 50,00 Bantle, Ruth, Bössingen – 30,00 Bareither, Hilde, Bietigheim-Bissingen – 50,00 Baß-Büxel, Brunhilde, Freiberg – 20,00 Bauch, Arnold, Bonndorf – 20,00 Bauer, Eva, Tangermünde – 10,00 Baumann, Lilli, Zörbig – 30,00 Baumeister, Emil, Eislingen – 10,00 Baumstark, Matthias, Harting – 50,00 Bausch, Arnold, Reut-

lingen – 20,00 Bausch, Gertrud, Bad Säckingen – 30,00 Beck, Manfred – 15,00 Becker, Heide-Marie, Backnang – 10,00 Becker, Horst, Sachsenheim – 50,00 Beglau, Helmut, Rotenburg – 20,00 Belder, Reimund, Lutherstadt Wittenberg – 50,00 Benzler, Gerhard, Kirchberg – 30,00 Besemer, Ute, Nürtingen – 30,00 Betke, Ingrid, Berlin – 10,00 Betz, Bertha, Sonnenbühl – 20,00 Beyer, Frieda, Wolmirstedt – 20,00 Biermann, Cäcilie, Köln – 100,00 Bihlmeyer, Albert, Rudersberg – 20,00 Bihr, Ella, Oberstenfeld – 10,00 Binder, Hilde – 30,00 Bippus, Arnold, Großbettlingen – 20,00 Birkholz, Annemarie, Fischingen – 20,00 Blocher, Erika, Öhringen – 50,00 Blum, Bruno, Eching – 10,00 Böckmann, Alma, Sulingen – 30,00 Boger, Arnold, Vaihingen – 25,00 Bogolowsky, Alex, Ochtingung – 50,00 Böhm, Georg, Weinstadt – 20,00 Böhm, Maria, 2 Melsungen – 50,00 Bohnet, Hermann, Kilsheim – 10,00 Böhnisch, Walli, Berlin – 20,00 Bolius, Gerda, Kölln-Reisiek – 10,00 Bombach, Elvire, Bad Bibra – 20,00 Böpplé, Albert, Nürtingen – 20,00 Böpplé, Artur, Vaihingen – 60,00 Böpplé, Emil, Coswig – 20,00 Borchardt, Eleonora, Wolfsburg – 20,00 Borck, Erwin, Kernen – 50,00 Bornschein, Irmhild, Potsdam – 10,00 Böttcher, Kuno, Wernigerode – 10,00 Breidenbach, Edith, Bad Mergentheim – 10,00 Brenneisen, Emilie, Rheinfelden – 20,00 Brenner, Angelika, Schrozberg – 50,00 Brickmann, Erich, Dransfeld – 30,00 Brosi, Valentine – 20,00 Bucher, Gottfried, Meißen – 20,00 Buchfink, Klara, Backnang – 20,00 Buchholz, Waltraud, Groß Gerau – 20,00 Buck, Brigitte, Apensen – 15,00 Buck, Emil, Oberstenfeld – 50,00 Budau, Elsa, Eppingen – 30,00 Bühner, Hildegard, Schorndorf – 50,00 Buls, Hannelore, Neu Wulmstorf – 30,00 Bürgermeister, Emma, Aalen-Unterkochen – 20,00 Burghard, Elsa, Hankensbüttel – 50,00 Burk, Frieda, Hessigheim – 20,00 Burkhardt, Albert, Wilhelmshaven – 15,00 Burkhardt, Heinz-Dieter, Schwerin – 20,00 Büssecker, Helga, Heidelberg – 10,00 Büstrow, Wolfgang, Mengen – 20,00 Büttner, Valentine, Probstzella – 50,00 Butz, Alide, Nürtingen – 20,00 Cebulla, Gertrud, Delmenhorst – 20,00 Cordes, Wilma, Buxtehude – 20,00 Czerwinska, Ida, Lüneburg – 20,00 Czibere-Blume, Erika, Ziesar – 20,00 Dankleff, Irma 27305 Engeln – 100,00 Daum, Linde, Mansfeld – 20,00 Daum, Linde, Mansfeld – 25,00 Deege, Gertrud, Bad Berka – 50,00 Dehner, Friedrich, Würzburg – 20,00 Deiss, Hilda, Uthingen – 100,00 Denzel, Luise, Heilbronn – 50,00 Dieter, Karl-Heinz, Oranienburg – 50,00 Dieterle, Erwin, Sachsenheim – 20,00 Dieterle, Michael, Aalen – 5,00 Dlusinski, Erika, Möckern – 20,00 Dobler, Renate, Aspach – 20,00 Döring, Alwin, Heiningen – 20,00 Dorow, Aline, Remseck – 20,00 Draht, Hulda, Ehingen – 20,00 Draht, Willi, Naumburg – 20,00 Draxler, Klara, Neckartailfingen – 20,00 Drefs, Siegmund, Hann. Münden – 30,00 Drews, Ilse, Burgwedel – 25,00 Drexler, Lieselotte, Weilheim – 25,00 Dürr, Hildegard, Weil der Stadt – 40,00 Eberhardt, Emil, Niederstotzingen – 50,00 Eberle, Alfred, Bernstadt – 50,00 Ebinger, Cäcilie, Kirchberg – 50,00 Eckert, Bruno, Friedberg – 20,00 Eckert, Heinz, Asperg – 50,00 Eckert, Johanna, Falkensee – 20,00 Eckert, W. ??? – 45,00 Ehmman, Birgit, Neu Wulmstorf – 20,00 Ehni, Rudolf, Stuttgart – 20,00 Ehrlich, Hedwig, Alsleben – 50,00 Eininger, Martin, Dettingen – 5,00 Elenberger, Lilli, Burg – 10,00 Ellwanger, Ingrid, Stuttgart – 50,00 Engelke, Erna, Brake – 30,00 Entenmann, Hildegard, Besigheim – 20,00 Entzinger, Jakob, Mönchsroth – 50,00 Enz, Walter, Eberdingen – 10,00 Ericke, Selma, Stuttgart – 20,00 Eßlinger, Ewald, Ludwigsburg – 50,00 Ewe-Ludwig, Hedda, Bad Oeynhausen – 200,00 Fälchle, Egon, Schwaikheim – 25,00 Falkenberg, Melitta, Wiesbaden – 20,00 Fandrich, Erhard, Niederwiesa – 10,00 Fandrich, Renate, Wattmannshagen – 20,00 Fano, Hugo, Bempflingen – 30,00 Färber, Karl, Geislingen – 40,00 Fechner, Emilie, Schönhagen – 100,00 Felchle, Andreas, Maulbronn – 15,00 Felchner, Gertrud, Meisdorf – 50,00 Feulner, Günter, Burgau – 10,00 Fiedler, Nelli 07768 Hummelshain – 20,00 Fieß, Artur, Wendlingen – 40,00 Fiess, Waldemar, Bietigheim-Bissingen – 50,00 Fink, Ilse, Martfeld – 20,00 Fink, Karl, Niederstetten – 15,00 Fischer, Edelgard, Stegelitz – 20,00 Fischer, Leonide, Weilheim – 20,00 Fischer, Leontine, Wolfsburg – 50,00 Flegel, Eva-Maria, Berlin – 20,00 Flor, Angelika, Hanerau-Hademarschen – 35,00 Frank, Erwin, Bestensee – 50,00 Frank, In-

grid, Lauffen – 50,00 Franken, Lilli, Oldenburg – 100,00 Franz, Erika, Ilsfeld – 25,00 Frick, Otto, Niederstetten – 50,00 Friedrich, Karlheinz, Bad Wimpfen – 50,00 Friess, Gerda, Burgdorf – 10,00 Friess, Heinrich, Hannover – 30,00 Fröhlich, Toni, Henriette, Reutlingen – 20,00 Frömmrich, Herbert, Ingersheim – 100,00 Frömmrich, Hermann, Hamburg – 30,00 Gabert, Albert, Oranienburg – 10,00 Gabert, Brigitte, Friedeburg – 25,00 Gäckle, Otto, Herbrechtingen – 30,00 Gaiser, Herbert, Hohen Wangelin – 30,00 Gall, Marianne, Kelbra – 20,00 Gamradt, Rudi, Seebad Heringsdorf – 20,00 Ganske, Irmgard, Böblingen – 100,00 Gante, Georg, Wolfhagen – 50,00 Gärtig, Emil, Murr – 20,00 Gäßler, Erwin, Heubach – 50,00 Gawenat, Elsa, Dörnitz – 10,00 Gehring, Erwin, Nürtingen – 100,00 Gehring, Hugo, Solingen – 20,00 Gerber, Gerda, Warnemünde – 20,00 Gericke, Gerty, Elsholz – 50,00 Gerling, Helmut 21647 Moissburg – 50,00 Gerstenberger, Klara, Wendlingen – 25,00 Gieck, Herbert, Plochingen – 10,00 Giessler, Brunhilde, Schwäbisch Gmünd – 20,00 Gläser, Hannelore, Ostfildern – 20,00 Glenk, Klara 71549 Auenwald – 50,00 Göhner, Edmund, Hohen Neuendorf – 25,00 Göhner, Erwin, Norderstedt – 20,00 Goldt, Eleonore, Westerhorn – 50,00 Göppert, Charlotte, Sinsheim – 40,00 Gosewitz, Irma, Bad Kösen – 10,00 Gottschling, Berta, Ludwigsburg – 30,00 Götz, Josef, Straubing – 20,00 Götz, Lydia, Gaggenau – 20,00 Grade, Bruno, Stuttgart – 10,00 Grieb, Immanuel, Hann. Münden – 20,00 Grieb, Oskar, Weil der Stadt – 30,00 Große, Elvira, Bad Dübén – 50,00 Großhans, Dieter, Berlin – 50,00 Großhans, Oskar, Ludwigsburg – 50,00 Grossmann, Adele, Ellwangen – 5,00 Grunert, Regina, Sandhausen – 10,00 Grünreich, Karl-Heinz, Deinste – 10,00 Gütersloh, Elli, Anderlingen – 11,50 Haag, Ellen, Neuenstein – 20,00 Haag, Hubert, Langenau – 20,00 Haag, Isidor und Ellyada, Andernach – 30,00 Haag, Walter, Quedlinburg – 20,00 Haas, Alwin, Oberrot – 15,00 Haase, Hilma, Radolfzell – 30,00 Haberkorn, Karin, München – 10,00 Hackelberg, Ida, Bad Sachsa – 10,00 Häcker, Gerhard, Wallhausen – 100,00 Hägele, Egon, Beilstein – 100,00 Hahn, Emil, Aichwald – 10,00 Halbeck, Gerda, Magdeburg – 30,00 Haller, Aline, Aldingen – 15,00 Hamann, Leonide, Bad Belzig – OT Fredersdorf – 50,00 Hammel, Helene, Eppingen – 50,00 Handel, Anna, Gröningen – 50,00 Handel, Ilse, Illingen – 25,00 Handel, Walter, Backnang – 20,00 Hansel, Wally, Mülheim – 50,00 Hans-Juchhoff, Liselotte, Mülheim a.d.Ruhr – 20,00 Hasenfuß, Traugott, Lehrte – 20,00 Häusser, Lilli, Wernau – 20,00 Hehr, Karin, Hamburg – 30,00 Heier, Karlheinz, Winnenden – 20,00 Heinz, Dagmar Christine, Leinfelden-Echterdingen – 20,00 Helbich, Lieselotte, Sandersdorf – 50,00 Heller, Viktor, Bücken – 100,00 Helmreich, Nelly, Stuttgart – 20,00 Hente, Martha, Katlenburg-Lindau – 20,00 Herbst, Ingeborg, Neuendorf – 100,00 Hermann, Wilhelm, Metzgingen – 50,00 Herrmann, Klara, Steinheim – 50,00 Heth, Ernst, Ladenburg – 20,00 Heuser, Wilhelm, Buseck – 20,00 Hickl, Margarethe, Esslingen – 30,00 Hildenbrand, Alma, Sinsheim – 30,00 Hiller, Friedhold, Gifhorn – 25,00 Hindemith, Axel, Hannover – 20,00 Hinnenberger, Helene, Schliengen – 10,00 Hins, Gisela, Recke – 20,00 Hintsche, Ella, Zörbig – 3,00 Hintsche, Ella, Zörbig – 30,00 Hintz, Arthur, Münsingen – 10,00 Hintz, Reinhold, Niederaula – 50,00 Hirzmann, Wilhelm, Erpel – 20,00 Hobbensiefken, Zita, Ganderkesee – 10,00 Hocke, Klara, Marbach – 20,00 Hof-fart, Johannes, Triefenstein – 30,00 Hoffmann, Artur, Ludwigsburg – 20,00 Hoffmann, Emanuel, Wendlingen – 100,00 Hoffmann, Gert, Brackenheim – 20,00 Hoffmann, Lilli, Altbach – 100,00 Höger, Anneliese, Neuhofen – 50,00 Hohloch, Erich, Weissach – 30,00 Hohloch, Hilde, Schwielowsee - OT Wildpark-West – 10,00 Hohmann, Heinz und Renate, Bernburg – 50,00 Höhn, Eugen, Espelkamp – 20,00 Höhn, Rudolf, Rheinau – 15,00 Holleck, Ute, Angermünde – 20,00 Höllwarth, Baldur, Reutlingen – 20,00 Holzwarth, Florentine, Marbach – 20,00 Hommel, Ena, Stuhr – 30,00 Hommers, Almuth, Eisingen – 10,00 Höpfner, Rita, Mansfeld – 10,00 Horning, Artur – 50,00 Horning, Erwin, Mölln – 25,00 Howe, Renate, Steinfurt – 100,00 Huber, Johannes, Bad Soden – 20,00 Idler, Eddie, Aspach – 30,00 Irion, Erwin, Backnang – 10,00 Issler, Elsa, Gerstetten – 10,00 Issler, Walter, Gerstetten – 20,00 Jäckel, Erwin, Mundelsheim –

30,00 Jakobow, Erna, Erkelenz – 10,00 Jans, Viktor, Rugendorf – 20,00 Jaquardt, Arnold, Stöttlen-Regelsweiler – 50,00 Jassmann, Herbert, Steinheim – 10,00 Jehn, Annemarie, Edermünde – 50,00 Jentsch, Erwin, Penig – 50,00 Jonnschat, Elly, Seevetal – 30,00 Jooß, Hannelore, Esslingen – 30,00 Jordan, Erika, 3 Schwedt/Oder – 20,00 Kahmke, Gerhard, Dürrenuhlsdorf – 20,00 Kälber, Irene, Hechingen – 50,00 Kalisch, Alwin, Knittlingen – 15,00 Kalisch, Eduard, Seelow – 20,00 Kallis, Anneliese, Großbottwar – 20,00 Kalmbach,

Ingrid, Stadtlohn – 50,00 Kalmbach, Johannes, Unterheinriet – 50,00 Kalmbach, Nelly, Kernen – 50,00 Kämpf, Alma, Korntal-Münchingen – 30,00 Kappel, Hugo, Hohen Mistorf – 20,00 Kargl, Elvira, Sindelfingen – 200,00 Kasischke-Kämmler, Lucie, Weissach – 10,00 Kastler, Manfred – 10,00 Keck, Julius, Bodelshausen – 20,00 Kehler, Arthur, Schwülper – 10,00 Keller, Albert, Unterensingen – 100,00 Keller, Arno, Backnang – 50,00 Keller, Rolf, Wendlingen – 10,00 Keller, Ruth, Mühlacker – 50,00 Kienle, Frieda, Weil d. Stadt – 20,00 Kirchner, Melitta, Aalen – 20,00 Kisse, Heinrich, Ahrensburg – 10,00 Klaiber, Helmut, Laupheim – 20,00 Klaiber, Wilma, Friedrichshafen – 20,00 Klatt, Paul, Murr – 10,00 Klatt, Siegmund, Neckarsulm – 15,00 Klein, Gudrun, Alt Meteln – 10,00 Klein, Hannelore, Filderstadt – 50,00 Klein, Herbert, Niederstetten – 20,00 Klein, Melitta, Groß-Schwülper – 10,00 Klein, Peter, Schelklingen – 20,00 Klein, Richard, Bad Wimpfen – 50,00 Klein, Volkhardt, Schwetzingen – 50,00 Klein, Walter, Rheinau – 25,00 Kleinknecht, Ingeborg, Pleidelsheim – 30,00 Klenke, Annelore, Halle – 10,00 Klinkowski, Frieda, Ober-Ramstadt – 200,00 Klotzbücher, Werner, Adelmansfelden – 15,00 Klukas, Oswald, Stuttgart – 500,00 Knauer, Armin, Nürtingen – 20,00 Knauer, Gerhard, Belzig – 10,00 Knecht, Günther, Riesbürg – 20,00 Knief, Ella, Messenkamp – 20,00 Knodel, Edith, Aalen – 50,00 Knöll, Horst Gunter, Heidenheim – 30,00 Knöller, Herbert, Steinheim – 25,00 Koch, Günter, Passau – 30,00 Koch, Karin, Schlemma – 30,00 Köhler, Hannelore, Ostfildern – 20,00 Kohler, Irma, Großhabersdorf – 10,00 Kohlmeyer, Rebekka, Balge – 10,00 Kohn, Eleonore Claudia, Düsseldorf – 50,00 Kolb, Maria, Murrhardt – 50,00 Kornmesser, Ella, Dargun – 10,00 Kosolofski, Sempter, Börnersdorf-Breitenau – 10,00 Kotow, Elvira, Filderstadt – 10,00 Krämer, Erna, Reckenthin – 40,00 Kreimeyer, Erna, Kirchberg – 50,00 Kroll, Claudia, Rottenburg – 25,00 Kroll, Gottlob, Herzogenrath – 20,00 Kroll, Manfred, Dresden – 30,00 Kron, Artur, Weil im Schönbuch – 20,00 Krug, Helmi, Freiberg – 20,00 Krüger, Lydia, Ulm – 20,00 Krüger, Thomas, Minden – 50,00 Kuch, Inge, Baiersbrunn – 10,00 Kumpart, Rita, Rostock – 20,00 Kungel, Robert, Wernau – 50,00 Kurrle, Irma, Markgröningen – 30,00 Kurz, Edwin, Großbottwar – 50,00 Kuschnertschuk, Alfred, Backnang – 50,00 Kußmaul, Herbert, Hamburg – 10,00 Küster, Berta, Uslar – 50,00 Lang, Gerhard, Webau – 10,00 Lange, Hilde, Steyerberg – 10,00 Lange, Ilse, Schwarze – 50,00 Langholz, Wilma, Schnackenburg – 25,00 Lassahn, Gudrun, Altensteig – 25,00 Latzer, Sieglinde, Wildberg – 20,00 Layher, Christian, Schweinfurt – 20,00 Leib, Richard, Hemsbach – 50,00 Leib-Gießler, Elfriede, Hemsbach – 20,00 Lemmler, Friedoline, Harkerode

Am 30. Januar 2011 feierte

Wilhelm Schulz,

geboren in Arzis/Bessarabien,
jetzt wohnhaft in
16909 Wittstock, Rheinberger Siedlung 8
(Tel. 0 33 94 - 44 10 18)



seinen 85. Geburtstag

Dazu gratulieren sehr herzlich
seine Ehefrau Lisa, seine Tochter Helga mit
Schwiegersohn Gerald,
die Enkel Christina mit Kristian, Antje mit Swen und
Urenkelchen Florian sowie alle Verwandten.

Für die kommende Zeit wünschen wir viel Freude,
Gesundheit und noch viele glückliche Jahre
voller Sonnenschein!

Am 23. Februar 2011 feiert meine Ehefrau,
unsere Mutter und Großmutter

Ella Hoffmann

geb. Bareither
in Ristedt/Syke
ihren **80.** Geburtstag



In Liebe und Dankbarkeit gratulieren und
wünschen für die kommenden Lebensjahre Gottes Segen

Emil Hoffmann
Hildegard Hoffmann-Fesca mit Julia Semira
Uwe Hoffmann und Roswitha, geb. Volkmann
mit Christian, Julia, Aleksander und Jana
Rainer Hoffmann und Silke, geb. Potthast
mit Patrick, Dörte, Aylissa und Jannick
Brigitte Hoffmann und Wolfgang Schmolle

*Einschlafen dürfen, wenn man müde ist,
und eine Last fallen lassen dürfen,
die man lange getragen hat,
ist eine köstliche, eine wunderbare Sache.
Hermann Hesse*

Schweren Herzens nehmen wir Abschied von
meinem lieben Mann, unserem herzensguten Vater,
Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Bruno Höllwarth

* 6.2.1942 † 18. 9. 2010

Wir werden dich sehr vermissen.

In Liebe und Dankbarkeit:
**Traute und Claudia Höllwarth
Elke und Frank Bons mit Emma
und alle Angehörigen**

Die Beerdigung fand am 8. September 2010 auf dem Friedhof
Kornwestheim statt.

*Über allen Gipfeln ist Ruh,
In allen Wipfeln spürest Du kaum einen Hauch;
Die Vögelein schweigen im Walde.
Warte nur! Balde ruhest auch Du.*

Goethe

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb mein geliebter Mann, unser geliebter Vater und Großvater

Prof. Dr. Wilhelm Hornung

geb. 2.9.1925 in Gnadental

gest. 13.1. 2011 in Berlin

In tiefer Trauer
*Helga Hornung
Wolfram und Undine Hornung
Reimar und Birgit Hornung
Marie, Sophia, Philipp und Edgar*

Die Beisetzung fand im engsten Familienkreis in Schöneiche statt.

Jesus Christus spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.

Johannes 11, 25



Helmut Jaquart

* 2. November 1930 in Brienne
† 11. Januar 2011 in Kleinglattbach

Sigmund Jaquart

Mörikestr. 11, 71665 Vaihingen/Enz



*Lobe den HERRN, meine Seele,
und vergiss nicht,
was er Dir Gutes getan hat.*

Nach einem Leben voller Fürsorge und Liebe entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, Schwiegervater und Opa

Oskar Müller

* 25.4. 1928 in Tarutino † 11. 11.2010

In stiller Trauer
*Annemarie Müller, geb. Vix
Regina, Yvonne und Matthias
und alle Angehörigen*

Verden-Eitze
Die Trauerfeier fand am 18. 11. 2010 in der Kapelle auf dem Friedhof zu Verden-Eitze statt.



*Dein Weg ist nun zu Ende und leise kam die Nacht.
Wir danken dir für alles, was du für uns gemacht.*

Gehofft, gekämpft und doch verloren.

Nach schwerer Krankheit verstarb mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Schwiegervater, Schwager und Onkel

Alfred Aipperspach

* 6.2.1942 † 18. 9. 2010

Wir werden dich sehr vermissen.

In Liebe und Dankbarkeit:

**Elsbeth
Annette, Armin, Ralf und Yu
und alle Anverwandten**

IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Ingo Rüdiger Isert, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20

Redaktionsteam: David Aippersbach, Telefon (0 53 23) 98 29 06 und Heinz Fieß, Telefon (0 71 65) 13 82

Für Kirchliches Leben: Arnulf Baumann, Telefon (0 53 61) 7 16 03

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de oder per Post an Geschäftsstelle Nord, Bleekstraße 20, 30559 Hannover

Anschrift für Vertrieb (Bestellung, Kündigung, Adressänderung, Zusendung von Anzeigen usw.): Geschäftsstelle Nord, Bleekstraße 20, 30559 Hannover, Telefon (05 11) 9 52 39 30, Fax (05 11) 9 52 45 58,

E-Mail: bessarabien-nord.1@arcor.de; Internet: www.bessarabien.de

Kündigung 4 Wochen zum 30. Juni und 31. Dezember des laufenden Jahres möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Geschäftsstelle Nord zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

Druck: Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen

Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen.

Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 35,- EUR, zusammen mit dem

Mitgliedsbeitrag für den Bessarabiendeutschen Verein sind es 40,- EUR

Mehrpreis für Auslandsversand: Landweg 3,- EUR, Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart, BLZ: 600 501 01, Konto-Nr. 128 70 42